

# Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

**Bezugspreis mit Postversendung:**  
 Für ein Jahr . . . . . RM. 7.20  
 Für ein halbes Jahr . . . . . „ 3.70  
 Für ein Vierteljahr . . . . . „ 1.90  
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

**Ankündigungen (Inserate)** werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholungen Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.

Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.

**Preise bei Abholung:**  
 Für ein Jahr . . . . . RM. 6.80  
 Für ein halbes Jahr . . . . . „ 3.50  
 Für ein Vierteljahr . . . . . „ 1.80  
 Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 46 Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 14. November 1941 56. Jahrgang

## Im Osten wird das Schicksal Europas entschieden

### Der Führer am Vorabend des 9. November im Münchner Löwenbräukeller

Am Vorabend des 9. November begingen die alten Kämpfer des Jahres 1923 in Gegenwart des Führers die Erinnerung an die ersten Blutopfer der Bewegung. Im Mittelpunkt der Gedenkstunde stand eine Rede des Führers von weltgeschichtlicher Bedeutung, in der er die Entwicklung und den Sinn des gewaltigen Ringens aufzeigte, zu dem Deutschland für seine Zukunft und Freiheit angetreten ist.

Zum zweitenmal seit Kriegsbeginn traten die Männer des Marsches vom 9. November 1923 im Löwenbräukeller an, vor dem ein Musik- und ein Spielmannszug sowie ein Ehrensturm der SA. aufmarschiert waren. Der stimmungsvolle Versammlungsraum ist rasch bis zum letzten Platz besetzt und zeigte ein farbenfreudiges, bewegtes Bild. An den Tischen saßen die Kämpfer von damals in grauer Windjacke oder im schlichten Brauhemd, unter ihnen die Angehörigen des Stoßtrupps Adolf Hitler. Viele der Marschierer haben allerdings das Brauhemd mit dem Waffenschild des nationalsozialistischen Volksherees oder der Waffen-SS. vertauscht, andere tragen das Blaugrau der Luftwaffe oder das Dunkelblau der Kriegsmarine, das Graugrün der deutschen Polizei. Unter den Getreuen des Führers haben eine Reihe hoher Vertreter der Parteiformationen, des Reichsarbeitsdienstes sowie der Organisation Todt und Speer Platz genommen, ebenso Angehörige der Blutzeugen des 9. November 1923 und der Opfer vom 9. November 1939.

Die Stunde rückt vor, die Spannung wächst. Mit vielen Reichsleitern und Gauleitern, Reichsministern und anderen hohen Persönlichkeiten sind inzwischen von den bekanntesten Männern des 9. November 1923 (Mann, Eiser, Fehler, Fried, Len und Schwarz) erschienen. Janzaren! Die Versammelten erheben sich von den Sätzen, die Blutfahne,

treue Begleiterin bei dem Marsch vor 18 Jahren, zieht ein. Griminger, wie immer, trägt das heilige Feldzeichen in den Saal, Offiziere der Waffen-SS mit gezogenem Degen flankieren das Banner, das hinter der Redneranzel aufgestellt nimmt. Fiebernde Unruhe, freudige Erregung ist in allen. Es wird kaum noch gesprochen. Blicke zum Eingang — da — der Badenweiler Marsch!

Auch heute, während noch der Kampf im Osten weitergeht, ist der Führer gekommen. Die Parteigenossen Adolf Wagner, Himmler und hohe Offiziere der Wehrmacht begleiten ihn. Er ist aus seinem Hauptquartier zu seinen alten Getreuen gekommen, zu ihnen, die schon seit vielen Jahren an ihn glauben. Vulkanartig entläßt sich die Spannung, und ein Begeisterungssturm heßt an, als der Führer durch das Spalier seiner ältesten Kameraden schreitet.

Gauleiter Adolf Wagner begrüßt den Führer. Er gedenkt des Opfers der Kameraden des 9. November 1923 an der Feldherrnhalle, der Gefallenen des Weltkrieges, des jetzigen Krieges und dabei insbesondere derer aus den Reihen der alten Kameraden.

Lautlose Stille legt sich über den Saal, nachdem die alten Kämpfer ihren Führer mit einem Jubelsturm ohnegleichen begrüßt haben.

Der Führer spricht.

Parteigenossen, Parteigenossinnen! Deutsche Volksgenossen!

Ich bin wieder auf wenige Stunden hierhergekommen, um dem alten Brauch treu, mit Ihnen, meine ersten Anhänger und Mitkämpfer, zu sprechen und jene zu ehren, die damals das größte Opfer, das sie bringen konnten, für unsere Bewegung und damit für Deutschland gebracht haben. Als ich das letztmal hier vor Ihnen stand, lag hinter uns ein ruhmvolles Jahr großer Geschicke.

Als im Jahre 1939 auch meine letzten Bemühungen, die notwendige Revision auf friedlichem Weg zu erreichen, schließlich gescheitert waren, nachdem es also den internationalen demokratischen Hebern gelungen war, Europa in den Krieg zu stürzen, war zunächst unsere erste Aufgabe, den einen Feind im Osten zu besiegen. Das geschah in 18 Tagen. Eigentlich hätten sich die nicht ganz vom Geist Verlassenen schon nach wenigen Wochen Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie aussichtslos ihr Versuch war, das Deutsche Reich noch einmal niederzuzwingen. Sie taten es nicht, im Gegenteil, die Friedenshand, die ich ihnen entgegenstreckte, wurde zurückgestoßen. Ich wurde persönlich dafür beschimpft und der Feigheit bezichtigt. So blieb nichts anderes übrig, als das Jahr 1940 mit dem Entschluß zu beginnen, nunmehr den westlichen Gegner des Reiches endgültig niederzuwerfen.

Sie haben schon damals nicht mit unserer und mit meiner Entschlußkraft gerechnet! Ich habe mich nämlich im Gegensatz zu den Erwartungen dieser Gegner sehr schnell entschlossen, zunächst die norwegische Frage in unserm Sinn zu lösen. Das ist gelungen. Und kurze Zeit darauf kam dann jener beispiellose Siegeszug, der den Gegner im Westen niederwarf und England zu jenem „ruhmvollen Rückzug“ zwang, der, wie man behauptet, einer der Ehrentitel der britischen Militärgeschichte für alle Zeiten sein wird. Ich habe die Spuren dieser „ruhmreichen“ Aktion persönlich gesehen, sie sahen aber sehr unordentlich aus. (Stürmische Heiterkeit.)

Ich habe mich auch dann noch einmal, zum letztenmal — und dies habe ich ausdrücklich betont — entschlossen, England die Hand hinzustrecken. Der wahnsinnige Säufler, der nun seit Jahren England dirigiert (stürmischer Beifall), hat auch darin sofort wieder ein neues Zeichen meiner Schwäche erblickt. Ich wurde abermals als ein Mann hingestellt, der sich die Zukunft schwarz vorstellt und sich deshalb nicht mehr getraut, den Kampf fortzusetzen. In Wirklichkeit habe ich die Zukunft nicht anders gesehen, als sie sich abspielte. Aber ich habe neben all dem Glorreichen auch die Opfer vorausgesehen, und ich wollte diese Opfer nur allen Seiten ersparen. Das wurde von jenen nicht begriffen, die ja selbst noch nie in ihrem Leben Opfer gebracht hatten und die auch keine nähere Berührung mit den Opfern ihres eigenen Volkes besaßen.

So blieb uns nichts anderes übrig, als nunmehr den Helm endgültig festzusetzen und den Weg anzutreten, der uns für alle Zeit von den Gefahren befreien wird, die nicht nur das Deutsche Reich, sondern ganz Europa bedrohen.

Als ich das letztmal hier zu Ihnen sprach, meine alten Parteigenossen, da konnte ich im Vollgefühl eines Sieges sprechen wie kaum je ein Sterblicher vor mir. Und trotzdem lastete damals auf mir eine schwere Sorge, denn ich war mir im Klaren, daß hinter diesem Krieg als letzter derjenige Brandstifter zu suchen ist, der immer von den Händlern der Nationen gelebt hat: Der internationale Jude!

Ich wäre kein Nationalsozialist mehr gewesen, wenn ich mich von dieser Erkenntnis je entfernt hätte. Wir haben seine Spuren verfolgt durch so viele Jahre, wir haben, wohl zum erstenmal, in diesem Reich wissenschaftlich planmäßig dieses Problem für alle Zeiten geklärt und so recht die Worte eines großen Juden begriffen, der sagte, die Rassenfrage sei der Schlüssel zur Weltgeschichte. Wir wußten daher auch ganz genau, und ich wußte es vor allem, daß hinter diesem Geschehen der Jude die treibende Kraft war, und daß es — wie immer in der Geschichte — Strohdörfer sind, die bereit waren, für ihn einzutreten: Teils charakterlose, bezahlte Subjekte, teils Leute, die Geschäfte machen wollten und nicht davor zurückschreckten, für solche Geschäfte jederzeit Blut vergießen zu lassen.

Ich habe diese Juden als die Weltbrandstifter kennengelernt. Man sah ja, wie sie in den Jahren vorher über den Umweg von Presse, von Rundfunk, von Film und Theater usw. langsam die Völker vergiftet hatten, man sah, wie diese Vergiftung weiterlief, man sah, wie ihre Finanzen, ihre Geldgeschäfte in diesem Sinn arbeiten mußten. Und in den ersten Tagen des Krieges haben es gewisse Engländer — es waren nur Rüstungsaktionäre — auch ganz offen ausgesprochen: „Der Krieg muß mindestens drei Jahre dauern! Er wird und darf vor drei Jahren nicht enden!“ — so sagten sie. Das war selbstverständlich, denn sie hatten ja ihre Kapitalien festgelegt und konnten nicht hoffen, daß sie unter drei Jahren eine Amortisation würden erreichen können.

Gewiß, für uns Nationalsozialisten, meine Parteigenossen und -genossinnen, ist das fast unverständlich. Aber in dieser demokratischen Welt ist es eben so. Man ist Ministerpräsident oder Kriegsminister und zugleich Inhaber zahlloser Aktienpakete von Rüstungsfabriken. Die Interessen sind damit geklärt.

Wir haben diese Gefahr als die treibende Kraft in unserem inneren Kampf einst kennengelernt. Wir hatten diese schwarzrotgoldene Koalition vor uns, diese Vermischung von Heuchelei, Mißbrauch von Religion auf der einen und Kapitalinteressen auf der anderen Seite, und endlich die wirklich jüdisch-marxistischen Ziele. Wir sind mit dieser Koalition im Innern in einem harten Kampf reiflos fertig geworden. Nun steht dieser Feind im Außen genau so vor uns, er ist ja

der Inspirator der Weltkoalition gegen das deutsche Volk und gegen das Deutsche Reich.

Er hatte einst Polen vorgehoben, dann später Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen in den Bann seiner Dienste gezwungen. England war dabei von vornherein eine treibende Kraft. Aber was war verständlicher, als daß eines Tages auch die Macht gegen uns antreten würde, die diesen jüdischen Geist als klarsten Herrscher besitzt: die Sowjetunion, die nun einmal der größte Diener des Judentums ist.

Die Zeit hat unterdessen das bestätigt, was wir Nationalsozialisten viele Jahre hindurch behauptet hatten, es ist wirklich ein Staat, in dem die gesamte nationale Intelligenz abgeschlachtet worden war und ein geistloses, mit Gewalt proletarisches Unternehmertum übrig blieb, über dem sich eine riesige Organisation jüdischer Kommissare — das heißt in Wirklichkeit Sklavenhalter — erhebt. Es gab oft Zweifel, ob nicht vielleicht doch in diesem Staat die nationale Tendenz liegen würde. Man hat dabei nur ganz vergessen, daß es ja die Träger einer bewußten nationalen Einsicht gar nicht mehr gibt, daß letzten Endes der Mann, der vorübergehend der Herr dieses Staates wurde, nichts anderes ist, als ein Instrument in der Hand dieses allmächtigen Judentums, und daß, wenn Stalin auf der Bühne vor dem Vorhang sichtbar ist, hinter ihm jedenfalls Kaganowitsch und alle diejenigen Juden stehen, die in einer zehntausendfachen Verästelung dieses gewaltige Reich führen.

Als ich damals im vergangenen Jahr zu Ihnen hier sprach, bedrückte mich bereits die Einsicht in eine Entwicklung, die nicht mehr mißdeutet werden konnte. Während wir gerade den Aufmarsch im Westen durchführten, begann Sowjetrußland schon mit dem Aufmarsch im Osten. Es trat ein Moment ein, da standen von uns in Ostpreußen drei Divisionen, während Rußland im baltischen Raum zehntausend mobilisiert hatte und das verstärkte sich nun von Monat zu Monat. Damit verbunden war eine ungeheure Arbeit an unseren Ostgrenzen, die auch nicht übersehen werden konnte. Im Laufe von wenigen Monaten wurden nicht weniger als 900 Flugplätze in Bau gegeben und zum Teil fertiggestellt. Dazu begann nun das Auffüllen einer Basis für einen Aufmarsch, einer Basis, die so gewaltig war, daß man schon daraus wieder auf die Größe des Aufmarsches schließen konnte.

## Finland weist Roosevelts Erpressungsversuch zurück

### Antwortnote der finnischen Regierung an Washington

Auf die Memoranden der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Helsinki vom 27. und 30. Oktober 1941 an die finnische Regierung hat die finnische Regierung nunmehr eine Antwort übermittelt.

Die Vereinigten Staaten hatten Finland bekanntlich aufgefordert, die Kriegshandlungen einzustellen und die finnischen Truppen auf diejenige Linie zurückzuziehen, die der Grenze zwischen Finland und der Sowjetunion vom Jahre 1939 entspricht.

Die finnische Regierung umreißt in Punkt 1 ihrer Antwort den Charakter des finnisch-sowjetischen Kampfes. Der Friede, der auf den ersten Angriff der Sowjetunion im Jahre 1939 gefolgt sei, hat die Besetzung solcher Gebiete umfaßt, von wo aus unter allergünstigsten Bedingungen ein erneuter Angriff der Sowjets unternommen werden konnte. Sofort nach dem Moskauer Frieden habe die Sowjetregierung nicht nur neue, unberechtigte Forderungen erhoben, sondern sich auch in rücksichtslosester Weise in die Angelegenheiten Finnlands eingemischt.

„Eine wirksame Verteidigung, wozu niemand Finland das Recht abspargen kann, war für Finland nur dadurch möglich, daß es seine Verteidigung in diese Gebiete verlegte, wobei kein Unterschied zwischen den im Moskauer Frieden abgetretenen und den übrigen, jetzt von Finland besetzten Gebieten gemacht werden kann.“ Die unvorstellbare Verelendung dieser Gebiete durch die Sowjetherrschaft bewies, „in welcher trostlosen Lage das finnische Volk unter der Sowjetherrschaft geraten wäre, sofern es nicht das Schicksal Englands und der übrigen, von den Bolschewisten eroberten Länder, die teilweise oder restlos physische Liquidierung, hätte teilen müssen. Deshalb lassen die Männer Finnlands gern ihr Leben in Verteidigungskrieg, statt ihre eigene Hinrichtung und die ihrer Angehörigen abzuwarten.“

„Es ist verständlich, daß Amerika sich nur schwer einen Begriff von der Lage bilden kann, in der sich unser Land befindet, zumal Amerika niemals erfahren hat, welche eine Gefahr der Bolschewismus für die Völker des Abendlandes bedeutet.“

Im Punkt 2 ihrer Antwortnote stellt die finnische Regierung fest, daß während des Krieges von 1939/40 die auch von anderer neutraler Seite als von den Vereinigten Staaten an die Sowjetregierung gerichteten Friedensvermittlungsvorschläge die Sowjetunion nicht an der Fortführung des Angriffes auf Finland gehindert hätten.

Im Punkt 3 verwahrt sich die finnische Regierung gegen den Vorwurf, daß sie nicht einmal versucht habe, die Möglichkeiten zum Friedensschluß zu prüfen, die in der am 18. August dem finnischen Gesandten in Washington zugestellten Mitteilung angeblich enthalten gewesen seien.

Die im USA-Memorandum vom 30. Oktober enthaltene Erklärung, die finnischen Operationen stellten eine direkte Gefahr für die Sicherheit der Vereinigten Staaten dar, wird im Punkt vier der finnischen Antwort folgendermaßen beantwortet: „Die Vereinigten Staaten, die ein mächtiges, von zwei Weltmeeren geschütztes und von zahlreichen Tausenden von Meilen vom Mutterland entfernt gelegenes Stützpunktsystem gesichertes Reich ausmachen, können von der finnischen Wehrmacht nicht bedroht werden. Die finnische Regierung kann auch nicht der Ansicht sein, daß die Besetzung solcher Gebiete durch finnische Truppen, von denen aus die finnische Sicherheit fortlaufend bedroht wurde, im Widerspruch mit den Anforderungen der amerikanischen Sicherheit stehen könnte. Aber die Sorge der Vereinigten

Staaten über ihre eigene Sicherheit gibt Finland das Recht, bei der Regierung und dem Volk der Vereinigten Staaten Verständnis dafür zu erwarten, daß Finland sein Leben beschützen, seine Sicherheit erhöhen und seine alte demokratische Freiheit verteidigen will, wo Finland in einer Zeitpanne von nicht einmal zwei Jahren in zwei verschiedenen Phasen durch das mächtige Bolschewistische Regime Gegenstand eines unberechtigten und bewaffneten Angriffes wurde, ohne daß Amerika oder irgend ein anderes Land dieses verhindern konnte oder Garantien dafür geben konnte, daß sich diese Angriffe nicht mehr wiederholen.“

Die finnische Antwortnote schließt dann mit der Feststellung, daß Finland in seinem Kampf ums Dasein in keine Verpflichtungen eingehen könne, die eine Gefährdung der Sicherheitsinteressen des Landes durch künstliche Unterbrechung oder durch Zunichtmachung völlig berechtigter militärischer Operationen bedeuten.

Die Antwortnote der finnischen Regierung auf den dreifachen Bevormundungsanspruch Roosevelts entspricht der Haltung Finnlands in seiner militärischen Tapferkeit, die es jeden Tag aufs neue unter Beweis stellt. Ein kleines Volk im Osten Europas hat sich hier zum Sprecher aller Völker Europas gemacht und Roosevelt mit klaren und unwiderlegbaren Argumenten nachgewiesen, daß er sich mit Dilettantismus und üblichen Methoden in die inneren Verhältnisse Europas einmischte. Die finnische Feststellung, wie wenig Amerika berechtigt sei, unter dem Vorwand seiner von niemand bedrohten Sicherheit dem Freiheitskampf der anderen Völker in den Arm zu fallen, wird ihre Wirkung in der Welt nicht verfehlen.

Parallel damit ging eine ins Unerhörte gesteigerte Rüstungsproduktion. Neue Fabriken wurden eingerichtet, Fabriken, von denen Sie sich, meine Parteigenossen, zum Teil vielleicht keine Vorstellungen machen können. Wo vor zwei Jahren noch ein Bauerndorf stand, wurden in dieser Zeit Rüstungsfabriken aufgestellt, die nunmehr 65.000 Arbeiter beschäftigten! Vor Lehmhöhlen wurden Fabrikanlagen und Verwaltungsgebäude der GPM. gebaut. Vorn Paläste, rückwärts Gefängniszellen für grausamste Marterung! Gleichzeitig damit ging nun eine Verschiebung von Truppen an unsere Grenze; Division reihte sich an Division, schließlich waren es mehr als 100, dann 120, 140, 170 Divisionen und darüber hinaus.

Unter diesen bedrückenden Erkenntnissen habe ich damals Molotow nach Berlin geladen. Sie kennen die Ergebnisse der Berliner Besprechung. Ich war mir im Klaren, daß nunmehr die Würfel gefallen waren und daß uns der schwerste Gang nicht mehr erspart bleiben würde. Dies wurde durch die Tätigkeit Sowjetrußlands vor allem auf dem Balkan bestätigt. Auch bei uns begann man aufs neue mit bolschewistischer Propaganda. Sie war allerdings nicht erfolgreich, denn die Wirksamkeit der nationalsozialistischen Arbeit hatte sich unterdes gezeigt.

Endlich kam der Moment, da man den Abschluß des russischen Aufmarsches daran erkennen konnte, daß es — ausgenommen ein paar Divisionen in Moskau, die man ersichtlich zurückhielt als Handhabe gegen das eigene Volk, und einige Divisionen im Osten — nichts mehr gab, was nicht an der Westfront war.

Und zu all dem brach in Serbien, von Rußland geschürt, der Ihnen bekannte Aufstand los, der Putich der bolschewistischen Agenten, von englischen Emisarijen angezettelt, und gleich darauf der Unterstützungspakt Moskaus mit Serbien. Damals war Herr Stalin der Überzeugung, daß schon dieser Feldzug uns vielleicht das ganze Jahr festhalten würde, und daß dann bald der Moment kommen konnte, wo er nicht mit Waffen und Material, sondern mit seinem ganzen Menschenreservoir würde in Erscheinung treten können. Heute aber kann ich es zum ersten Male aussprechen: Es war noch etwas weiteres, was uns darüber belehrt hat:

Im Jahre 1940 fanden in London eine Anzahl von sogenannten Geheimisungen des britischen Unterhauses statt. Und in diesen Geheimisungen hat der whistelhafte Herr Churchill seine Gedanken geäußert, seine Hoffnungen und endlich seine Überzeugung, nämlich, daß Rußland zu England hin auf dem Marsch sei, daß er von Mister Cripps die absoluten Unterlagen besäße, daß es höchstens ein bis anderthalb Jahre dauere, bis Rußland in die Erscheinung treten würde, und man daher höchstens noch ein bis anderthalb Jahre aushalten müßte. Das war auch der Grund für diesen damals nicht begrifflichen Mut dieses Herrn. Wir haben davon Kenntnis erhalten, laufend Kenntnis erhalten. (Beifall.)

Ich habe nun daraus die Konsequenzen gezogen. Die erste war die der Freimachung unserer Südoberflanke. Ich kann nur sagen, wir müssen heute, nach Kenntnis von all dem, was vorgefallen war, Mussolini wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 in diese Eiterbeule hineingestoßen und gestochen hat. Es war uns in wenigen Wochen mit Hilfe der zu uns stehenden europäischen Staaten gelungen, dieses Problem endgültig zu lösen und mit der Einnahme von Kreta und damit der Vorlegung eines Nageles vor die Dardanellen siegreich abzuschließen.

Ich habe schon oft über die Leistungen unserer Wehrmacht gesprochen. Sie hat sich auch in diesem Feldzug ruhmvoll bewährt, sowohl das Heer, als auch die Luftwaffe.

Und nun achte ich auf jede Bewegung unseres großen Gegners im Osten. Ich war seit April und Mai, ich möchte sagen, fortgesetzt auf der Beobachtungsstation und sah mir ununterbrochen jeden Vorgang an, entschlossen, in jedem Moment, in dem mir bewußt wurde, daß der Gegner Anstalten machte, seinerseits anzugreifen, wenn notwendig vierundzwanzig Stunden vorher loszuschlagen. (Brausender Beifall.)

An der zweiten Hälfte des Juni konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß es sich hier um eine Frage von Wochen, ja vielleicht Tagen handeln würde. So gab ich den Befehl für den 22. Juni, nun unsererseits sofort anzutreten. Glauben Sie mir, meine alten Parteigenossen, es war das der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens, ein Entschluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen sehr schweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen, ihn zu gewinnen, um so größer waren, je schneller wir dem andern zuvorzukommen würden.

Wie war nun damals die Lage? Der Westen war an sich gesichert. Dabei möchte ich gleich eines vorweg nehmen: Es gibt sogenannte geniale Politiker im Lager unserer Gegner, die jetzt sagen, ich hätte gewußt, daß man uns im Westen nicht angreife, daher hätte ich den Mut gehabt, im Osten anzupaden. (Große Heiterkeit.)

Diesen Genies kann ich nur sagen: Sie vertennen meine Vorsicht. Ich habe mich im Westen so vorbereitet, daß sie jederzeit antreten können. Wenn es den Herren Engländern beliebt, sei es in Norwegen, sei es an unserer deutschen Küste, oder sei es in Holland, in Belgien oder in Frankreich, eine Offensive zu unternehmen, so können wir nur sagen: Tretet an, ihr werdet schneller wieder abtreten, als ihr gekommen seid! (Tosender Beifall.)

Wir haben diese Rüstungen heute in einem andern Zustand verlegt, als sie es noch vor einem Jahr gewesen waren. Es ist dort gearbeitet worden, und zwar mit nationalsozialistischer Gründlichkeit. Der Chef eines großen Teiles dieser Arbeit — um nur einen einzigen Namen zu sagen — war unser Todt. (Stürmischer Beifall.)

Und es wird dort natürlich dauernd noch gearbeitet. Sie kennen mich ja aus unserer Parteizeit her. Ich habe niemals den Stillstand gekannt, sondern wenn irgendwo zehn Batterien stehen, dann kommen noch fünf dazu, und wenn fünfzehn stehen, dann noch einmal fünf weitere und noch weitere dazu — unsere Gegner liefern uns ja die Kanonen selber. (Erneuter jubelnder Beifall.)

Wir haben auch überall genügend Kräfte gelassen, um jederzeit bereit zu sein. Sie sind nicht

# Küste südlich Kertsch von deutschen und rumänischen Truppen erreicht

## Sowjetische Kavallerie im Raum von Tula zerschlagen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 12. November aus dem Führer-Hauptquartier bekannt:

Auf der Krim erreichten deutsche und rumänische Truppen in scharfen Verfolgungskämpfen die Küste südlich Kertsch. Die Luftwaffe setzte die Bombardierung der Häfen Sewastopol, Kertsch und Anapa mit guter Wirkung fort.

Im Raum südlich Tula zerschlugen Infanterie- und Panzerverbände in umfassendem Angriff eine sowjetische Kavalleriedivision, machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten 91 Geschütze sowie sonstiges Kriegsgesetz.

Ein von zusammengefaßten Kräften unternommener Ausbruchversuch aus Leningrad scheiterte an der Abwehr der deutschen Truppen unter schwersten blutigen Verlusten für den Gegner. Dabei wurden von 17 angreifenden Panzern 11, darunter 7 schwerste, vernichtet.

Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen an der gesamten Front rückwärtige Verbindungslinien und Flugplätze des Feindes erfolgreich an. Sie zerstörten eine große Zahl von Eisenbahnzügen und fügten den sowjetischen Luftstreitkräften erhebliche Verluste zu. Moskau wurde bei Tag und Nacht mit Spreng- und Brandbomben belegt. Vorkämpfer in Bahnanlagen verursachten schwere Schäden. Weitere Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Rüstungswerke in Gort.

Im Seengebiet um England erzielten Kampf- und Jagdflugzeuge in der vergangenen Nacht Bombenerfolge auf ein großes Handelschiff ostwärts Lwowestoff. An der Kanalküste schoß Flakartillerie aus einem britischen Jagdverband sechs Flugzeuge ab.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht statt.

# Stalin wirft sibirische Truppen in den Kampf

## Lügen über geringe sowjetische Verluste selbst widerlegt

Stalin wollte erst vor einigen Tagen der Welt weismachen, daß die bolschewistischen Verluste verhältnismäßig sehr gering wären. Jetzt zur selben Zeit aber läßt er durch das sowjetische Nachrichtenbüro ausposaunen, daß sibirische Truppeneinheiten an der Front eingesetzt werden müßten.

In seinem Eifer, der Welt ein gutes Bild von der bolschewistischen Widerstandskraft vorzuspiegeln, merkt er gar nicht, wie er sich selbst widerspricht. Wenn die sowjetischen Verluste an der Front so gering sind, wie er sie darstellt, wozu braucht er dann den Einsatz von sibirischen Truppen an dieser Front? Die Tatsache des Abzuges sowjetischer Truppen aus Sibirien bestätigt die Vernichtung der bisherigen sowjetischen Armeen an der Front. Tod und Gefangenahme rissen solche Lücken in die sowjetische Front, daß Stalin sie schleunigst mit sibirischen Truppen stopfen muß, auch auf die Gefahr hin, daß er seinen Rücken dadurch von Truppen entblößt.

### Massensterben im eingeschlossenen Leningrad

Ein Blatt des mittleren Westens der Vereinigten Staaten bringt eine Schilderung seines Berichterstatters von der finnischen Front vor Leningrad. Der Amerikaner hat sich selbst mit sowjetischen Gefangenen unterhalten. Sie hätten über die Lage in Leningrad ausgesagt, die Bolschewisten seien bereits dermaßen demoralisiert, daß sie alle zwei Tage abgelöst werden müßten. Durch Luftangriffe sei im September eine Reihe von Getreidefeldern im Leningrader Hafen zerstört worden, worauf die Brotrationen reduziert wurden. Nur Sowjetfunktionäre erhielten nach wie vor 200 Gramm. Seit September seien keine Kartoffeln zu erhalten gewesen, ebenso kein Gemüse, Fleisch bereits nicht mehr seit Kriegsbeginn. Obgleich die Leningrader Bevölkerung langsam verhungere, bestehe keine Wahrscheinlichkeit für eine Revolte, da das Volk vollständig ausgemergelt sei. Die Menschen stürben in Massen dahin.

gekommen. Auch gut! Ich will gar kein Blut vergießen.

Den Balkan hatten wir auch gesäubert. In Nordafrika war es unserer gemeinsamen Bestrebungen gelungen, ebenfalls eine stabile Ordnung herzustellen. Finnland erklärte sich bereit, an unsere Seite zu treten. Rumänien desgleichen. Bulgarien begriff ebenfalls die Gefahr. Ungarn erkannte die große historische Stunde und faßte einen heroischen Entschluß, so daß ich es, als der 22. Juni kam, vor meinem Gewissen verantworten zu können glaubte, dieser Gefahr — und wenn auch nur mit wenigen Tagen Vorsprung — entgegenzutreten.

Dieser Kampf ist nun, meine alten Parteigenossen, ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtsein!

Sie kennen unsere Verbündeten, angefangen vom Norden das tapfer kleine Heldenvolk der Finnen, das sich wieder so über alle Maßen bewährt hat, aber dazu sind dann gekommen Slowaken, Ungarn, Rumänen und endlich Verbündete aus ganz Europa: Italiener, Spanier, Kroaten, Holländer, dänische Freiwillige, selbst französische und belgische Freiwillige.

Ich kann wirklich sagen, daß im Osten vielleicht zum ersten Male in einer gemeinsamen Erkenntnis ganz Europa kämpft: So wie einst gegen die Hunnen, so diesmal gegen diesen Mongolenstaat eines zweiten Dschingis-Khan. (Tosender Beifall.)

Das Ziel dieses Kampfes war erstens die Vernichtung der feindlichen Macht, das heißt, der feindlichen Streikraft, und zweitens die Besetzung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlage. Prestigiemomente spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn daher heute einer sagt: „Sie sind bei Leningrad ja in der Defensive“, dann komme ich und antworte: Wir waren vor Leningrad genau so lange offensiv, als dies notwendig war, um Leningrad einzuschließen. Jetzt sind

wir defensiv, und der andere muß jetzt auszuberechen versuchen, aber er wird in Leningrad verhungern! (Tosender Beifall.)

Ich werde sicher nicht einen Mann mehr opfern, als unbedingt notwendig ist. Wenn heute jemand da wäre, um Leningrad zu entsetzen, dann würde ich den Befehl geben, es zu stürmen und wir würden es erkämpfen. (Wieder bricht tosender Beifall los.) Denn wer von der ostpreussischen Grenze bis zehn Kilometer vor Leningrad gestürmt ist, der kann auch noch die zehn Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarschieren. Aber das ist nicht notwendig. Die Stadt ist unklammert und niemand wird sie mehr betreten, und sie fällt in unsere Hand.

Und wenn man sagt: „Nur als Trümmerhaufen!“ Ich habe kein Interesse an irgendeiner Stadt Leningrad, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrad. Wenn es den Russen gefällt, ihre Städte in die Luft zu sprengen, erlösen sie uns selbst vielleicht manche Arbeit. Prestigiemomente — ich wiederhole es — spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn man zum Beispiel sagt: „Warum marschieren wir denn jetzt nicht?“, weil es momentan regnet oder schneit, oder vielleicht weil wir die Bahnen noch nicht ganz fertig haben!

Das Tempo dieses Vormarsches bestimmen nicht jene wunderbaren britischen Strategen, die das Tempo ihrer Rückzüge bestimmten, sondern das bestimmen ausschließlich wir! (Stürmische Bravorufe.)

Und zweitens: Besetzung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlage. Auch hier werden wir planmäßig vorgehen! Es genügt manchmal die Zerstörung eines einzigen Wertes, um sehr viele Werte lahmzulegen.

Wenn ich nun zusammenfassend den bisherigen Erfolg dieses Feldzuges unzureichend will, dann hat die Zahl der Gefangenen nunmehr rund 3,6 Millionen erreicht, das heißt drei Millionen sechshunderttausend Gefangene, und ich verbitte mir,



Trotz Schnee und Kälte stoßen unsere Infanteristen dem Gegner immer weiter nach.

(P.A.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Schmidt-Schaumburg, 55., 3.)

daß hier ein englischer Strohkopf kommt und sagt, das sei nicht bestätigt. Wenn eine deutsche militärische Stelle etwas gezögert hat, dann stimmt das! (Stürmischer minutenlanges Beifall.)

Zwischen einem deutschen Offizier und einem britischen Bärenjäger ist jedenfalls immer noch ein wesentlicher Unterschied. Das stimmt also genau so, wie ja auch unsere Angaben über die französischen und die englischen Gefangenen gestimmt haben!

Wenn ich nun 3,6 Millionen Gefangene auf der einen Seite sehe, und ich nehme nur die Weltkriegsverhältnisse, dann entspricht dies mindestens der gleichen Zahl an Gefallenen. Es würde für Herrn Stalin ein schlechtes Zeugnis sein, wenn seine Leute jetzt weniger tapfer kämpfen würden, als sie das im Weltkrieg getan haben, im Gegenteil, sie kämpfen ja teils aus Furcht und teils mit tierischem janatschem Wahnsinn.

Wenn ich nun annehme, daß in Rußland ähnlich wie bei uns auf einen Gefallenen drei bis vier Verwundete kommen, dann ergibt das eine Zahl, die einen absoluten Ausfall von mindestens 8 bis 10 Millionen bedeutet, und zwar ohne die leichter Verwundeten, die vielleicht noch einmal geheilt und eingesetzt werden können. Meine Parteigenossen, davon erholt sich keine Armee der Welt mehr, auch die Stalins nicht.

Wenn nun Stalin plötzlich sagt, wir hätten 4 1/2 Millionen verloren, dagegen Rußland nur 378.000 Vermisste — und das können dann nur Gefangene sein — 350.000 Tote und eine Million Verwundete, dann kann man nur fragen: Warum sind die Bolschewisten dann anderthalbtausend Kilometer zurückgelaufen, wenn sie bei ihren riesigen Truppenmassen nur die Hälfte der Opfer hatten als wir?

Es ist wirklich schon stark jüdisch, was dieser Kremelgewaltige hier von sich gibt. Im übrigen werden sich ja die Gefangenen langsam den europäischen Gefilden nähern.

Hier werden wir sie nützlich in die Produktion einbauen, und man wird sehen, daß es nicht 378.000, sondern wirklich 3,6 Millionen sind.

Das Material, das wir in dieser Zeit erbeuteten, ist unermesslich. Zur Zeit sind es über 15.000 Flugzeuge, über 22.000 Panzer, über 27.000 Geschütze. Es ist ein wirklich gewaltiges Material. Die ganze Industrie der Welt, einschließlich selbst unserer deutschen, könnte dieses Material nur langsam ersetzen. Die Industrie der Demokratien ersetzt es jedenfalls in den nächsten Jahren nicht.

Und nun komme ich zum Territorialen. Wir haben bisher 1,670.000 Quadratkilometer besetzt. Das ist also immerhin ein Gebiet, das rund dreißigmal Frankreich und etwa fünfmal England umfaßt. In diesem Gebiet liegen 60 bis 75 Prozent aller Industrien und aller Rohstoffe, die die Sowjetunion besitzt. Ich hoffe, daß wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Maßnahmen treffen können, durch die wir ihnen Strang um Strang langsam aber sicher abschneiden werden.

Wenn nun jemand sagt: „Ja, aber Sie haben sich in der Zeit geirrt“ — diese Leute also wissen genau, was ich für Zeitmache habe. Wir haben Frankreich in rund sechs Wochen besiegt; das besetzte Gebiet ist nur ein Bruchteil dessen, was wir im Osten eroberten. Jetzt kommt jemand und sagt, wir hätten erwartet, daß wir im Osten das in anderthalb Monaten machen.

Blitztrüge in allen Ehren! Aber marschieren muß man dabei trotzdem! Und was nun unsere Infanterie hierbei geleistet hat im Marschieren, ist weltgeschichtlich überhaupt einmalig.

Natürlich, wenn man von Dintirchen nach Ostende geht und sich dann von Ostende wieder nach Dintirchen zurückzieht, dann geht das leichter, das gebe ich zu. Aber wenn man immerhin von der deutschen Grenze bis nach Rostow oder bis zur Krim oder bis nach Leningrad marschiert, dann sind das Entfernungen, besonders wenn man die Straßen des „Paradieses der Arbeiter und Bauern“ berückichtigt.

Ich habe noch nie das Wort Blitzkrieg verwendet, weil es ein ganz blödsinniges Wort ist. Wenn es sich überhaupt auf einen Feldzug anwenden läßt, dann auf diesen! Noch niemals ist ein Heeresreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden, als dieses Mal Sowjetrußland! (Wieder bricht ein ungeheurer Beifallssturm los, der minutenlang anhält.) Geschehen und gelingen konnte dies nur durch die unerhörte einmalige Tapferkeit und Opferwilligkeit unserer deutschen Wehrmacht, die unvorstellbare Strapazen auf sich nimmt.

Was hier alles die deutschen Waffen geleistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unsern Helden auf das tiefste verneigen.

Ich habe schon in Berlin gesagt, ob wir unsere Panzerschützen nehmen, oder unsere Pioniere, unsere Artillerie, unsere Nachrichtentruppen, unsere Jäger, unsere Sturzkampfflieger, unsere Jäger oder Aufklärer oder unsere Marine — wen wir immer nehmen, am Ende kommt man doch stets zu dem Resultat: Die Krone gehört dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Mustetier!

Er marschiert in endlosen Weiten auf grundlosen Wegen, durch Morast, durch Sümpfe, er marschiert im Sonnenbrand über die endlosen Felder der Ukraine oder im Regen, Schnee und Frost, und er kämpfte Bunker um Bunker nieder. Mit seinen Sturmtruppen reißt er Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldenlied, was er sich hier selber singt.

Hinter dieser Front aber steht nun die zweite Front, und das ist die deutsche Heimat. Und hinter dieser deutschen Heimat steht eine dritte Front, und die heißt Europa. Wenn mir in der letzten Zeit so oft gesagt wird, daß nunmehr die Demokratien rüsten, so habe ich es schon oft erwähnt, daß wir doch nicht nichts tun. Ich habe ja die deutsche Rüstung in den Jahren 1939/40 und 41 nicht eingestellt. Was wir bisher auf diesem Gebiete leisteten, war doch allerhand. Und wir rüsten weiter. Ich habe nur die Rüstung jetzt auf einige besondere Gebiete verlagert.

Wenn die Herren dauernd mit ihren Zahlen kommen — ich rede nicht von Zahlen, aber ich spreche nur das eine aus: sie werden staunen, mit was wir eines Tages antreten!

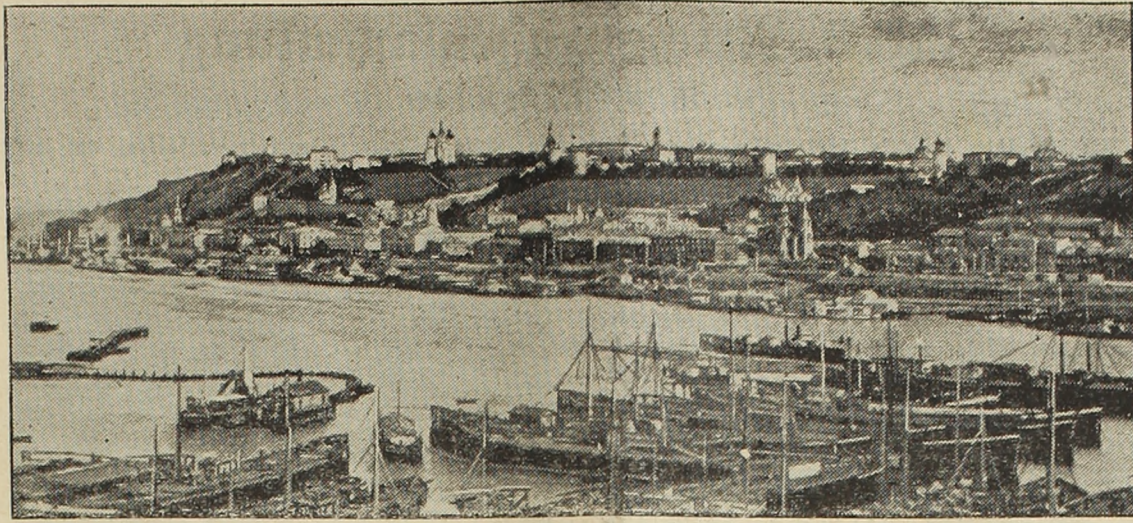
Man sagt mir: „Ja, aber da ist Amerika mit 125 Millionen Menschen.“ — Das Reichsgebiet mit Protektorat und Gouvernement umfaßt aber auch 125 Millionen Menschen! Das Gebiet, das

heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt mehr als 350 Millionen! Soweit es sich nur um das deutsche Gebiet handelt, das Gebiet, das wir jetzt besetzt haben, das Gebiet, das wir jetzt in unsere Verwaltung genommen haben — so soll man nicht daran zweifeln, daß wir es fertig bringen, es in die Arbeit restlos einzuspannen. — Das kann man uns glauben!

Es ist nicht das deutsche Volk des Weltkrieges, das heute im Kampf steht. Es ist ein ganz anderes deutsches Volk! Es ist das Unglück unserer Gegner, daß sie das nicht begriffen haben, und daß sie diesen jüdischen Strohköpfen nachlaufen, die immer wieder erklären: „Man braucht es nur genau so zu machen, wie man es schon einmal gemacht hat.“ Das nehme ich nicht einmal von unseren Gegnern an, obwohl ich sie nicht für Geisteskräfte halte. Selbst ich tue niemals das gleiche, sondern immer etwas anderes. Sie sollten es erst recht aber endlich aufgeben, immer auf das Alte zu hoffen! So sagen sie jetzt zum Beispiel: „In der Steppe wird ein Aufbruch ausbrechen.“ Es kann vielleicht irgendeinen Dummkopf geben, der auf englische Rundfunkmeldungen sich plötzlich rührt, aber nicht lange! Wir werden mit solchen Dingen fertig! Man soll sich darüber keiner Täuschung hingeben, solche Versuche brechen sehr schnell zusammen, denn heute tritt ihnen nicht mehr ein bürgerliches Deutschland mit Glacehandschuhen entgegen, sondern das nationalsozialistische, und das hat harte Fäuste! (Stürmische Zustimmung.)

Wir sind überall dort, wo wir Gebiete besetzen, sehr höflich und sehr anständig zur Zivilbevölkerung, vielleicht manchemal zu anständig, zu entgegengesetztem. Bei uns wird niemand verzwangt da drüben, aus vielerlei Gründen nicht. Wenn aber einer glaubt, sich gegen die Besatzung auflehnen oder durch Mordanschlag sie vielleicht erschüttern zu können, dann werden wir zuschlagen, so wie wir es zu Hause getan haben in den Jahren, wo unsere Gegner glaubten, uns terrorisieren zu können. Wir werden auch mit dem Terror unserer heutigen Gegner fertig werden!

Dann kommen nun die allerblödesten Hoffnungen, nämlich, in Deutschland breche ein Aufstand, eine Revolution aus. Die Leute, die eine Revolution machen könnten, sind gar nicht mehr hier. Die sind nämlich schon lange in England, in Amerika und in Kanada usw. Die haben wir also nicht mehr. Die Leute aber, die vielleicht eine Revolution machen wollten, sind so wenige und so belanglose, daß es geradezu ein Witz ist, auf ihre Hilfe zu hoffen. Sollte aber irgendeiner ernstlich bei uns hoffen, unsere Front stören zu können, ganz gleich, woher er stammt, aus welchem Lager er kommt, so — Sie kennen meine Methode — sehe ich dem immer eine Zeitlang zu. Das ist die Bewährungsfrist, aber dann kommt



Blick auf Gorki (Nischnij-Nowgorod) an der Wolga. Starke deutsche Kampfsliegerverbände führten schwere Angriffe gegen die für die Kraftwagen- und Flugzeugherzeugung bedeutende sowjetische Industriestadt durch. (Seiter, 3.)

der Augenblick, an dem ich blitzartig zuschlage und das sehr schnell beseitige. Und dann hilft alle Tarnung nicht, auch nicht die Tarnung mit der Religion (tosender minutenlanges Beifall), aber, wie gesagt, das wird ja bei uns gar nicht notwendig sein, weil ja vor allem dieses ganze deutsche Volk heute in einer Bewegung organisiert ist, was unsere Gegner nur nicht begriffen haben, einer Bewegung, die bis in jedes Haus hineinreicht, die eifrigst darüber wacht, daß sich ein November 1918 niemals mehr wiederholt. Alles ist denkbar, nur eines nicht: daß Deutschland jemals kapituliert.

Wenn unsere Gegner sagen: „Sa, dann dauert eben der Krieg bis zum Jahre 1942.“ — Er kann dauern so lange er will, — das letzte Bataillon aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein!

Es ist auch ganz zwecklos, mich irgendwie einschüchtern zu wollen. Sie wissen, daß ich oft monatelang, ja oft jahrelang über eine Sache schweige. Das heißt nicht, daß ich sie nicht berüchtigt oder daß ich sie nicht erkenne. Wenn heute, besonders von Amerika aus immer neue Drohungen gegen Deutschland ausgestoßen werden, so habe ich auch das bei Zeiten ins Auge gefaßt.

Ich habe schon vor über einem Jahr erklärt: Was für ein Schiff auch immer Kriegsmaterial bringt, also Material, um Mannschaften zu töten, es wird torpediert werden! Wenn nun der amerikanische Präsident Roosevelt, der einst schon verantwortlich war für den Eintritt Polens in den Kampf, der, was wir ihm heute genau belagern können, Frankreich bestimmte, in diesen Krieg einzutreten, glaubt, durch einen Schießbefehl uns vielleicht müde machen zu können, so kann ich diesem Herrn nur eines zur Antwort geben:

„Herr Präsident Roosevelt hat seinen Schiffen befohlen, zu schießen, sobald sie deutsche Schiffe sehen. Und ich habe den deutschen Schiffen befohlen, wenn sie amerikanische sehen — nicht darauf zu schießen, aber sich zu wehren, sobald sie angegriffen werden. Einen deutschen Offizier, der sich nicht wehrt, stelle ich vor ein Kriegsgericht. (Unerhörter tosender Beifall.)“

Wenn also ein amerikanisches Schiff auf Grund des Befehls seines Präsidenten schießt, dann wird es das auf eigene Gefahr hin tun. Das deutsche Schiff wird sich wehren, und unsere Torpedos werden treffen.

Ich habe auch gar keine Lust, mich mit diesen lächerlichen Fälschungen abzugeben, zum Beispiel, daß ich durch deutsche Experten eine Landkarte fabriziert hätte. Da kann ich Herrn Roosevelt nur sagen: Ich habe auf gewissen Gebieten überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein. Ich habe keinen Gehirnsturz zu meiner Unterstützung notwendig. Wenn also wirklich eine Veränderung irgendwo stattfinden soll, dann entsteht das zunächst in meinem Gehirn und nicht im Gehirn anderer, auch nicht in dem von Experten. Ich bin auch kein Gymnasiast, der in einem Schulatlas Karten einzeichnet. Südamerika liegt so weit weg, wie mein Weg zur Mond. Es sind das dümmste Behauptungen.

Aber nehmen wir die zweite Fälschung, wir wollten alle Religionen der Welt auslöschen. Ich bin jetzt 52 Jahre alt, und habe etwas anderes zu tun, als mich mit Kindereien oder Dummeheiten zu beschäftigen. (Stärkster Beifall.) Außerdem interessiert es mich gar nicht, welche Arten von Religionen in der Welt sind und wie die Völker zu diesen Religionen stehen. Das interessiert nur den Herrn amerikanischen Präsidenten Roosevelt.

Im Deutschen Reich — und nach unserer Auffassung kann jeder nach seiner Fasson selig werden! Alle Versuche, von außen her vielleicht auf das deutsche Volk einzuwirken, sind kindisch und lächerlich. Das deutsche Volk kennt nun das nationalsozialistische Regime als Partei seit bald zwanzig Jahren, als Staatsführung jetzt ebenfalls schon acht Jahre, und ich glaube, daß es keine Zeit der deutschen Geschichte gibt, innerhalb der in acht Jahren so Gewaltiges geleistet

worden ist, als im Deutschen Reich unter der Führung der nationalsozialistischen Bewegung. Die größten Zeugen für das Wirken unserer Bewegung werden diejenigen sein, die von der Front zurückkommen und ein 23jähriges Wirken des Kommunismus mit dem unfrigen vergleichen konnten. Sie können ein Urteil abgeben, was der Nationalsozialismus geleistet hat und was unserm Europa bevorsteht, wenn diese andere Welt siegreich sein sollte. Sie verstehen unsere große Zielsetzung: daß wir in diesem Kampf nun endlich die Gefahr des Ostens von Europa nehmen und damit diesen Osten mit seiner unermesslichen Fruchtbarkeit, mit seinem unermesslichen Reichtum an Bodenschätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa mobilisieren lassen, sondern ihn in den Dienst Europas stellen. (Brausender Beifall.)

Das ist ein gewaltiges Ziel, das weit über die Grenzen unseres Deutschen Reiches hinausreicht, gewaltig nicht nur als Leistung, sondern auch gewaltig in den Folgen. Der bisherige Zustand ist doch ein Wahnsinn — dieses Europa, in dem auf manchen Gebieten — ich brauche nur an den Westen zu denken — bis zu 260 Menschen auf dem Quadratmeter leben!

Es wird für Europa eine wahre Erlösung sein, wenn nicht nur diese Gefahr verschwindet, sondern wenn die Fruchtbarkeit dieser Erde ganz Europa zugute kommt. Das ist eine gewaltige Aufgabe, die uns gestellt ist, und ich bin nun allerdings soviel Materialist, daß ich sie als viel wichtiger ansehe, als mich etwa darum zu kümmern, welche Religionen in den verschiedenen Ländern herrschen.

Wir haben ein Ziel, es umfaßt diesen Kontinent, primär unser Vaterland, dann darüber hinaus aber auch alle diejenigen, die in gleicher Not leben wie wir auch. Und dann bin ich der Überzeugung, daß dieser Kontinent nicht der zweite der Welt sein, sondern daß er nach wie vor der erste bleiben wird. (Erneute stürmische Zustimmung.)

Und wenn Herr Willie, dieser Ehrenmann, erklärt, es gebe nur zwei Möglichkeiten, entweder Berlin wird Welthauptstadt oder Washington — dann kann ich nur sagen: Berlin will gar nicht Welthauptstadt sein, und Washington wird nie Welthauptstadt werden!

Unser großes Ziel ist im Grunde genommen nur die letzte Auswertung unseres Programms, nach dem wir angetreten sind, dieses nächsteren Programms, das die menschliche Arbeit und damit den Menschen selbst in den Mittelpunkt des Handelns, des Strebens und auch des Erfüllens rückt. Wir haben damals gegen die Begriffe von Gold und Kapital den Begriff Mensch, Volksgenosse und Arbeit gesetzt, und wir sehen heute gegen diese Begriffe wieder den Menschen und seine Arbeit. Wir umfassen damit auch alle diejenigen, die mit uns heute als Verbündete stehen, in erster Linie den Staat, der unter der gleichen Not, zum Teil unter einer noch viel größeren Leidet, als Deutschland selbst: Italien. (Großer Beifall.)

Der Duce — ich weiß es — er empfindet diesen Kampf nicht anders als wir: auch sein Land ist überbevölkert, immer benachteiligt, nicht wissend, woher das tägliche Brot genommen werden soll. Er hat sich mit mir verschworen, und diesen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt lösen!

Zu uns sind nun eine ganze Anzahl weiterer europäischer Staaten gestoßen. So kämpfen wir als Nationalsozialisten heute nicht mehr allein, sondern in einer gewaltigen europäischen Front. Und wir können am Ende dieses Jahres wohl sagen, daß durch diese europäische Front die größte Gefahr bereits abgewendet worden ist.

Was der Heldenmut an der Front geleistet hat, ist unsterblich, und für eine so unsterbliche Tat wird auch — das können wir als Menschen, die an eine Vorsehung glauben, annehmen — ein unvergänglicher Lohn kommen!

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit jetzt das Schicksal Europas für die nächsten tausend Jahre entschieden wird. Wir alle können glücklich sein, daß wir diese Zeit anbahnten, und Sie, meine Freunde aus alter Zeit, Sie können stolz darauf sein, daß Sie mir, den die Vorsehung bestimmt hat, diesen Weg zu beschreiten, schon damals in einer Zeit und unter Umständen folgten, in denen ich in dieser Stadt noch als ein unbekannter Mann meinen Weg begann.

Wir dürfen gerade in diesem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten. Im vergangenen Jahr konnte uns vielleicht etwas vor ihnen belasten. Wir haben nicht mehr gegen Rotfront gekämpft, das Schicksal hat uns gezwungen, mit ihr einen Waffenstillstand zu schließen. Ich habe diesen Waffenstillstand ehrlich gehalten. Von der anderen Seite ist diese Entbindung von dieser Verpflichtung erfolgt.

Ich blide jetzt fast wie erköst in diesem Jahr zu den Gräbern unserer Parteigenossen hin, denn ich weiß, daß diese Parteigenossen ja einst alle das gleiche Ziel hatten: den Kampf gegen diesen marxistischen Weltfeind und seine Verbündeten. Sie sind damals unter den Augen dieser Front, die sich von einer dummen Reaktion bis zum fanatisierten Wahnsinn des Bolschewismus hin erstreckte, gefallen. Wir erinnern uns gerade in diesem Jahr dieser Gefallenen mit besonderer Rührung und mit besonderer Egriffenheit.

Meine eigenen Empfindungen werden Sie verstehen. Ich bin nur wenige Stunden wieder hier in dieser Stadt, von der ich einst auszog, aber ich bin so glücklich, Sie wieder hier zu sehen, meine alten Gefährten, meine alten Parteigenossen. Und Sie dürfen mir schon glauben, daß mir in diesem Jahr eine ungeheure Last vom Herzen genommen worden ist. Ich empfinde so recht die ganzen Opfer, die wir bringen mußten: alle unsere vielen jungen und alten Freunde, die jetzt wieder mit ihrem Blut Deutschlands Rettung bezahlen mußten, und vielleicht noch bezahlen müssen. Allein, es ist der alte, ewige Streit und der alte, ewige Kampf. Er fand eben im Jahre 1918 sein Ende.

Damals hat man uns um den Sieg betrogen. Damals haben wir zwei Millionen Tote geopfert, über 7 1/2 Millionen Verwundete gehabt, und sind trotzdem durch den Wahnsinn einer inneren Revolution um den Sieg gebracht worden.

Es war aber nur der Anfang, das erste Stück dieses Dramas, das zweite und der Schluß werden jetzt geschrieben und wir werden diesmal nun das einholen, um was man uns damals betrogen hat, Punkt um Punkt und Position um Position wird jetzt wieder in Rechnung gestellt und einliefert werden. (Brausender Beifall.)

Es wird die Stunde kommen, da wir auch vor die Gräber der Gefallenen des großen Krieges hintreten und sagen werden können: „Kameraden, auch Ihr seid nicht umsonst gefallen!“

Das, was wir einst vor der Feldherrnhalle aussprachen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegssoldaten verkünden können: „Kameraden, Ihr habt doch gesiegt!“



Unterseeboote begegnen sich auf hoher See, aber der Ausguck läßt sich dadurch nicht ablenken, seine volle Aufmerksamkeit gilt nach wie vor seinem Dienst. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Protop, 55., 3.)



Kale Anderson und Heinz Goebcke. Sie stehen hier vor dem Mikrofon des Rundfunks, und Heinz kündigt an, daß Kale jetzt ihren „Wachposten“ aufmarschieren lassen wird. (P.R., 3.)



Ein ungewöhnlicher Gast an Bord eines italienischen Kriegsschiffes. Der fliegende Fisch ist Gegenstand der Bewunderung aller Besatzungsmitglieder. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Weiffert, P.B., 3.)

Verleger, Hauptschriftleiter und für den Gesamthalt verantwortlich: Leopold Stummmer, Waidhofen a. d. Ybbs. Druck: Druckerel Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummmer. Dergelt gültig Preisliste Nr. 3.

## Nachrichten aus Waidhofen und Umgebung

### STADT Waidhofen A. D. YBBS

**Von unseren Soldaten.** Der Sohn des hiesigen akadem. Malers A. Steinbrecher, Gefreiter Alfred Steinbrecher, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Panzersturmbadzeichens, wurde zum Obergefreiten befördert. Die Familie Stodinger in Zell a. d. Ybbs hat dem Führer drei Söhne zur Verfügung gestellt, die bereits auf allen Schlachtfeldern ihren Mann gestellt haben: Karl, Ernst und Franz Stodinger. Franz Stodinger wurde vor kurzem zum Oberge-

freiten befördert, während Karl und Ernst Stodinger zu Gefreiten vorrückten. Den wackeren Brüdern auch für die Zukunft bestes Soldatenglück! — Die Soldaten Ernst und Franz Mesko, Herbert Roth, Josef Müller und Stefan Klausner wurden zu Gefreiten befördert. Beste Glückwünsche! **Schulrat Leopold Eller — 80 Jahre!** Montag den 10. ds. beging in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit Herr Schulrat Leopold Eller sein achtzigstes Wiegenfest. Der Jubilar, in Habres bei Reh in Niederdonau geboren,

kam im Jahre 1893 an die damalige Unterrealschule als Lehrer nach Waidhofen, nachdem er vorher am Theresianum in Wien und an der Realschule in Krems unterrichtet hatte. Hier blieb er bis zu seiner im Jahre 1923 erfolgten Übernahme in den Ruhestand. Dreißig Jahre wirkte er somit als Lehrer an unserer Oberschule und groß ist die Zahl seiner Schüler, denen er jederzeit ein aufrichtiger Freund und wohlwollender Berater war und die seiner stets in Liebe gedenken. In früheren Jahren war Schulrat Eller auch im öffentlichen Leben unserer Stadt tätig.

insbesonders im Männergesangsverein und im Deutschen Turnverein, in welchem er mehrere Jahre die Stelle eines Turnwartes bekleidete. Heute noch bringt der Achtziger allen öffentlichen Angelegenheiten der Stadt reges Interesse entgegen. Wir übermitteln dem rüstigen Jubilar, der Zeit seiner Anwesenheit in Waidhofen auch ein treuer Abnehmer unseres Blattes ist, unsere herzlichsten Wünsche. Möge er noch lange Jahre im Kreise seiner Familie sich besten Wohlbefindens erfreuen!

**Goldene Hochzeit.** Am 7. ds. beging das Ehepaar Andreas und Josefa Sauehl, Hausbesitzer, Unter der Leithen Nr. 10, in aller Stille das goldene Ehejubiläum. Durch Jahrzehnte war Herr Sauehl Laborant in der hiesigen Apotheke und hat sich allüberall durch sein freundliches Entgegenkommen die Wertschätzung aller Bevölkerungskreise erworben. Seine Frau Josefa ist Trägerin des silbernen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. Wir wünschen dem Ehepaar noch lange Jahre treuer Gemeinschaft!

**Trauung.** Vor dem hiesigen Standesamt schloß am 8. ds. Dr. Josef Kocenyk, Schuldirektor, Krems a. d. D., Kaiser-Friedrich-Straße 22, mit Fräul. Augusta Kauscher, Kreisreferentin für Kindertagesstätten der NSB., den Eheband.

**Vom Reichskolonialbund, Kreisverband 1, Amstetten.** Die Schulungsarbeit wurde im Ortsverband Waidhofen a. d. Ybbs in der letzten Zeit wieder mit zwei schönen Lichtbildvorträgen fortgesetzt. Der erste Schulungsabend fiel noch in den Monat September und behandelte die Themen „Kamerun, Land und Leute“ und „Die deutschen Kolonien in der Südsee“. Der zweite fand am Mittwoch den 5. ds. statt und brachte den ersten Teil eines prachtvollen Bildstreifens „Auf großer Fahrt durch Deutsch-Südwestafrika“. Die Teilnahme der Mitglieder des Ortsverbandes ließ, besonders beim zweiten Vortrage, sehr zu wünschen übrig. Dafür ist die rege Beteiligung unserer studierenden Jugend rühmend hervorzuheben. Ortsverbandsleiter Primarius Dr. Hubler, der beim Schulungsabend am 5. ds. die rund 30 anwesenden Jungen unserer Oberschule herzlich begrüßte, konnte die erfreuliche Feststellung machen, daß eine schöne Anzahl von Oberhärlern, die das 18. Lebensjahr schon erreicht haben, dem RKB als Mitglieder beigetreten sind. Aber auch diejenigen, die noch zu jung sind, um schon als ordentliche Mitglieder aufgenommen werden zu können, sind doch als freiwillige Mitarbeiter schon jetzt willkommen und werden sofort nach Erreichen der Altersstufe die Mitgliedkarte, nach besonders eifriger Mitarbeit auch ein koloniales Budgetgeld von der Kreisverbandsleitung erhalten. Außerdem werden alle Mitglieder des RKB auf die koloniale Bücherei des Kreisverbandes aufmerksam gemacht, die zur Schulung der Amtsträger aber auch aller anderen Mitglieder des RKB bestimmt ist. Um neuen Anschlüssen des Ortsverbandes auf dem Freisingerberg wird demnächst ein Verzeichnis der vorhandenen Bücher erscheinen. Eine kleine Auswahl ist übrigens gerade jetzt in der Buchausstellung der NS-Frauenenschaft im Hotel Hierhammer zu sehen. Eine erfreuliche Nachricht für alle Mitglieder wird es ferner sein, daß Obermedizinalrat Dr. A. I. Teneder, bisher kommissarischer Kreisverbandsleiter, nun vom Bundesführer des RKB, Reichsstatthalter General Ritter von Epp, endgültig zum Kreisverbandsleiter des Kreisverbandes Amstetten ernannt wurde, wozu wir alle ihn herzlich beglückwünschen. Außerdem erhielten auf der Tagung der Kreisverbandsleiter des Gauverbandes Niederdonau, die am 25. und 26. Oktober in Wien stattfand, als Zeichen der Anerkennung ihrer bisherigen Arbeit die ausgezeichnete Leiterin der Kreisverbandsabteilung 4 Fr. Mirbel und der so überaus erfolgreiche Ortsverbandsleiter des OB. Hollenstein Ing. Blaschke je eine wunderschöne koloniale Bildmappe, die Leiterin der Abteilung Kartei Fräul. Höngg und der Abteilungsleiter für Presse Karnapet-Burger andere schöne Kolonialbücher. Sie werden sich alle bemühen, durch weitere emsige Mitarbeit das Vertrauen der Gauverbandsleitung zu rechtfertigen.

**Todesfälle.** In den letzten Tagen hat in unserer Stadt der Tod wieder reiche Ernte gehalten. Ganz unerwartet ist am 10. ds. nach einer Operation in der Frauenklinik in Linz die Gattin des Oberverwalters der „Ybbsstaler“ land- und forstwirtschaftlichen Genossenschaft Josef Richter, Frau Angela Richter, im 45. Lebensjahre verstorben. Eine treubeforgte Gattin und herzengute Mutter hat allzufrüh den trauen Familienkreis verlassen, tiefbetrauert vom Gatten und ihren beiden Söhnen, von denen der ältere im Militärdienst steht. — Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden ist am 11. ds. der hiesige Gastwirt Herr Mauritz Keiter in seinem 53. Lebensjahre gestorben. Durch zwei Jahrzehnte führte der Berewigte mit seiner Gattin das Landgemeindegasthaus am Adolf-Hitler-Platz. Von seinen drei Söhnen stehen zwei an der Front im Norden. Am gleichen Tage starb auch der Gastwirt und Hausbesitzer Herr Josef Schnitzhuber, 1. Rinnrotte 29, nach kurzem Leiden in seinem 71. Lebensjahre. Heute, 14. ds., 3 Uhr, findet das Begräbnis statt. — Noch ein drittes Mitglied der hiesigen Gastwirts-genossenschaft wurde vom Tode dahingerafft: Nach kurzem Leiden ist am 10. ds. die Gasthauspächterin in Zell a. d. Ybbs Frau Maria Kari im 57. Lebensjahre gestorben. Unter zahlreicher Beteiligung fand gestern das Begräbnis am Friedhofe zu Waidhofen a. d. Ybbs statt.

**Damenkleider und Herrenanzüge Modenhaus Schediwy**

### Zur 3. Reichsstraßenjammung

am 15. und 16. November

Zehn hübsche deutsche Volksmärchenbüchlein, die deinen Kindern Freude bereiten wollen, werden bei der 3. Reichsstraßenjammung in allen Gauen angeboten.

Das Winterhilfswerk hat durch seine Abzeichen schon so manche kulturelle Tat vollbracht. Denken wir an die Trachtenpuppen aus Porzellan, an die Kasperlfiguren, an die Glasplaketten mit den Köpfen von berühmten Deutschen, an die schönen Heilspflanzen, an die entzückenden Schmetterlinge, an die Nachbildungen historischer Fahnenkreuzfunde und an die schönen Kampfschilder der Oktober-Reichsstraßenjammung.

Die zehn Märchenbüchlein mit den beliebtesten deutschen Volksmärchen (Dornröschen, Rottkäppchen, Schneewittchen, Froschkönig, Rumpelstilzchen, Hänsel und Gretel, das tapfere Schneiderlein, der gestiefelte Kater, der kleine Däumling und Aschenbrödel) schließen sich würdig dieser langen Reihe an. Die hübschen Bierfarbendruckerbilder in jedem Büchlein werden Kindern und Erwachsenen in gleicher Weise Freude machen.

Das schaffende Deutschland, die Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront, die sich schon so oft erfolgreich für das Winterhilfswerk eingesetzt haben, werden am 15. und 16. November 1941 im Rahmen der 3. Reichsstraßenjammung für das Kriegs-WBW 1941/42 weit über 50 Millionen Büchlein allen denen überreichen, die durch ihr Opfer die Treue zum Führer und zum Volke bewiesen haben. Nicht weniger als sieben große deutsche Druckereien in Berlin, Wien, Reichenberg, Zwidau, München und Straßburg ha-

ben ihren ganzen Wetteifer entfaltet, um diese Millionenzahl herzustellen.



(NSB. 3.)

### NSDAP

#### NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Zell Monatsappell der Politischen Leiter

Der Ortsgruppenleiter hielt der verstorbenen Parteigenossin Rosa Kobl, die am 30. Oktober unerwartet aus unseren Reihen geschieden ist, einen ehrenden Nachruf. Nach der Einleitung des Appells mit einem Kampfsied verwies P. G. Heller auf die Rede des Führers vor den alten Kämpfern in München und gab einen politischen Lagebericht, der durch die gewaltigen Leistungen unseres Ostheeres gekennzeichnet ist. Was der Feind durch die Kraft seiner Waffen nicht erreichen kann, verjagt er mit der Wirkung seiner Propaganda, die an der inneren Kraft der Nation zerschellt. Niemals wird es mehr einen November 1918 geben, dafür bürgt die Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung. Daran wird nach der Niederrückung des Bolschewismus weder Churchill noch Roosevelt etwas ändern können, denn wir sind wachsam in der Heimat, wie der Soldat an der Front. Jeder Deutsche muß sich über den Sinn dieses Kampfes klar sein, darum werden im Monate Dezember alle Volksgenossen aufgerufen, in Zellenabenden zu erscheinen, wobei jeder für den kommenden Winter die politische Schulung erhalten wird. Die Einladungen werden von den Politischen Leitern rechtzeitig ergehen. Die Rede des Gauleiterstellvertreters P. Gerland am Donnerstag den 20. November hört jeder Partei- und Volksgenosse, der bereit ist, für den Sieg zu kämpfen. Wir werden allen Frauen und Jauern, die in diesem Schicksalskampf absteht stehen, das nötige Augenmerk zuwenden. Wer nicht mit dem Frontsoldaten für den Sieg arbeitet, ist ein Feind Deutschlands und wird darnach behandelt werden. Jeder Parteigenosse hat die Pflicht, bei Sammlungen für das Winterhilfswerk aktiv mitzuarbeiten und vorbildlich opferbereit zu sein. Kein schaffender Volksgenosse schließt sich von dieser Opfergemeinschaft aus, das sind wir denen schuldig, die für uns kämpfen und bluten. Nach Mitteilungen über organisatorische und weltanschauliche Fragen gab der Ortsgruppenleiter Hinweise über die Haltung der Parteigenossen und insbesondere der Politischen Leiter. Nach Berichten aus den Zellen der Ortsgruppe und Ausführungen des NSB-Ortswalters P. G. Struger über NSB-Angelegenheiten wurde der Appell mit dem Gruß an unseren Führer geschlossen.

#### Vom NS-Sturm 14/310 Waidhofen a. Y.

Der 9. November 1941 war für die Führung des Sturmes 14/310 von besonderer Bedeutung. An diesem Tage fand eine Inspektion durch

**Von der Filmbühne.** Vom vergangenen Freitag bis Montag lief im hiesigen Kino der Karl-Ritter-Film der Ufa „Stukas“. Seit den ersten Tagen des Polenfeldzuges ist das Wort „Stukas“ zu einem Begriff für die ganze Welt geworden. Schrecken und Verderben beim Feinde verbreitend, haben unsere Flieger unvergängliche Letzten in die Geschichte deutschen Waffenruhmes geschrieben und zugleich ein glänzendes Zeugnis von der Güte deutscher Technik gegeben. Der Film zeigt in stärkster dramatischer Eindringlichkeit Szenen aus dem Einsatz der „schwarzen Hujaren der Luft“ an der Westfront. Er ist ein Höhebild deutschen Mannesmut und Soldatenkameradschaft. Neben der neuesten deutschen Wochenschau, die wieder Bilder von der Ostfront zeigte, lief ein Kulturfilm über das Großwilde der germanischen Wälder, die Wälfente.

**Jubiläum eines treuen Helfers.** Unbemerkt hat der Briefkasten, dieser stille Mittler zwischen Post und Briefschreiber, dem wir in Freud und Leid so manche Kunde an unsere fernsten Lieben anvertrauen, sein 175jähriges Dasein gefeiert. Der Stammvater der vielen Tausende von schmutzen roten Reichsbriefkästen stand vor 1 1/2 Jahrhunderten unter der Regierung Friedrichs des Großen im Fluß des Berliner Hofpostamtes. Er wurde dort aufgestellt „zur Gemächlichkeit der Correspondenten, zur Facilitierung der Correspondence“. Auf Berlin folgte 1772 Wien, wo die Kaiserin Maria Theresia Bunt gekleidete Boten mit einer Klapper durch die Straßen schickte, um den Bürgern der Hauptstadt das Aufgeben von Briefen zu erleichtern. Ein

Oberführer Reheß der SA-Gruppe Donau statt. Dieser trat in Begleitung des derzeitigen Führers der Standarte 10, Sturmführer Bader aus Amstetten, bereits vormittags in Waidhofen ein und überprüfte die SA-Dienststelle, wobei er sowohl den schriftlichen Tätigkeitsbereich hinsichtlich der Aufschreibungen über personelle und materielle Angelegenheiten eingehend würdigte, wie auch dem organisatorischen Aufbau des Sturmes besonderes Augenmerk widmete. Nachmittags fand eine Sturmführerbefragung statt, bei welcher sowohl der Standartenführer wie auch der Gruppenführer wertvolle Anregungen für die weiteren Arbeiten der SA, besonders in der Jetztzeit gaben. Ausgerichtet nach den Richtlinien der Gruppe gehen nun die Führer der Stürme der Standarte 310, die den Ausführungen mit Interesse gelauscht hatten, ans Werk, um trotz der Kriegsverhältnisse überall eine schlagkräftige, stramme SA-Abteilung dem Führer zur Verfügung zu halten.

#### Bücherschau der NS-Frauenenschaft

Die NS-Frauenenschaft der beiden Waidhofener Ortsgruppen unterzog sich der lebenswerten Aufgabe, im Rahmen einer Bücherschau auf den Wert und die Vielfältigkeit deutschen Schrifttums hinzuweisen, was gerade gegenwärtig, wo es gilt, unsere Soldaten mit guten Büchern zu versorgen, dankbar empfunden wird. Die im Sonderzimmer des Großgasthofes Hierhammer untergebrachte Schau, zu deren Besuch ein nettes, von P. G. Fritz Tippel gemaltes Plakat einlud, wurde am Samstag den 8. ds. nachmittags vom Kreis-schriftstumsbeauftragten Oberstudiendirektor P. G. Kollroß im Beisein der beiden Orts-frauenchaftsleiterinnen Pgn. Kunze und Struger sowie Vertreter der Partei eröffnet. In übersichtlicher Anordnung bietet sie einen tiefen Einblick in das nationalsozialistische Schrifttum, in dessen Vordergrund neben dem Werk des Führers „Mein Kampf“ die Bücher um seine Getreuen und engsten Mitarbeiter stehen. Die bei freiem Eintritt zugängliche Schau fand regen Zutpruch und dankbare Anerkennung.

#### Bauschaffende und Landschaftspflege

Der Beauftragte des Gauleiters für das Bauwesen, Baurat Sturm, hielt am 11. ds. im Amstettner Stadtsaal vor Ortsgruppenleitern, Bürgermeister und Bauschaffenden des Kreises Amstetten einen Vortrag über „Baugestaltung in Niederdonau“. Er legte, unterstützt von vielen Lichtbildern, besonders die Notwendigkeit dar, die Bauten in das Landschaftsbild einzufügen.

halbes Jahrhundert später bekamen Dresden und Leipzig die ersten „Postkästen“ oder „Brief-laden“. Die Verzögerung in der Ausbreitung lag daran, daß vor Einführung der Briefmarken das Porto bei der Briefausgabe in bar zu bezahlen war, wenn nicht der Empfänger damit belastet werden sollte. Dadurch konnte nur eine geringe Anzahl von Briefen in den Kästen geworfen werden. Mit der Verwendung der Postwertzeichen wuchs die Zahl der Briefkästen rasch. Die ersten Briefkästen waren aus Holz, heute sind sie aus einem besonderen Stahlblech, das überall in deutschen Landen ein rotes Farbkleid trägt, nur die Kästen für Luftpost erfreuen sich eines gelben und die seltenen Postschleppbriefkästen eines grünen Gewandes. Die praktische Leerung durch Einschleiben einer Leerungstasche ist eine Erfindung des schwedischen Ingenieurs Wiberg, die von der preussischen Postverwaltung 1871 gegen eine Abfindungssumme von 3000 Talern übernommen wurde.

**Schutz den Arbeitskameraden des Menschen.** Der Tierzuchtverein Wien und Umgebung hat nach Einführung des Reichstierseuchengesetzes in der Ostmark einzelne Tierquälereibestände in der Form von illustrierten Flugblättern zusammengefaßt, um die Bevölkerung auf leicht verständliche Weise auf die am häufigsten vorkommenden Tierquälereien aufmerksam zu machen. Die Verbreitung des Tierquälgedankens muß von allen Volksgenossen tatkräftigste Unterstützung finden, der, wie ja allgemein bekannt ist, vom Führer persönlich gewünscht und gefördert wird. Es erweckt z. B. oft berechtigten Unwillen, wenn Führ-

werke derart übermäßig beladen werden und Pferde Zugleistungen zugemutet werden, die weit über ihre Kräfte gehen. Dies kann man u. a. auch öfters auf dem Freisingerberg feststellen, wo die Pferde sich bis zum äußersten abmühen müssen, übermäßig schwere Lasten hinaufzuziehen, obwohl die Steigung keine große ist. Einseitige Pferdebesitzer und -lenker werden auch in dieser Hinsicht ihre vierbeinigen Arbeitskameraden schonen. Gegen Rücksichtslosigkeiten und Zuwiderhandelnde wird aber mit der Strafanzeige vorgegangen werden müssen.

**Ausverkauf bei den braunen Glücksmännern.** Wieder einmal heißt es Abschied nehmen von den braunen Sendboten Fortunas. Heute sehen wir sie das letzte Mal auf der Straße, die letzten Lose und damit die letzten Treffer suchen noch ihre Abnehmer. Tag und Nacht, bei Wind und Wetter auf Straßen und Plätzen sind wir ihnen begegnet und viele haben in die verlockende Glückslöcher gegriffen. Wir haben sie alle als wahre „Glücksbringer“ kennengelernt, auch wenn wir uns manchmal mit einem kleinen Gewinn oder mit der Hoffnung auf die Prämienziehung zufriedengeben mußten. Denn wir wissen ja, daß nicht jeder Loskäufer einen Tausender oder Fünfhunderter mit nach Hause nehmen kann. Und war uns diesmal kein „Großer“ beschieden, hoffen wir, daß das nächste Mal dann das Glück zu uns kommt. Noch aber ist die Reichslotterie für nationale Arbeit 1941 nicht beendet. In den Trafiken und sonstigen Losverkaufsstellen liegen die Lose noch bis zum 29. November 1941 zum Verkauf auf. Am 29. November 1941 findet dann die Ziehung der Prämienlose statt und vielen Volksgenossen, die nicht achtlos die Prämienlose weggeworfen haben, winkt die Aussicht auf einen großen Gewinn, ganz gleich, ob durch den Glücksmann schon ein Gewinn ausbezahlt werden konnte oder das Los eine Niete war. Jedes Prämienlose nimmt an der Ziehung teil. Es kommen nachstehende Prämien zur Verlosung: 12 Sonderprämien zu 5000 RM., 24 Sonderprämien zu 500 RM. und 1200 Sonderprämien zu 100 RM., insgesamt also 192.000 RM. Und wer diesmal keine Prämienlose nicht aufgehoben hat, der nimmt sich jetzt bestimmt vor, das nächste Mal auch auf das Prämienlose zu achten. Über das Ergebnis der Prämienziehung erscheint um den 5. Dezember eine Gewinnliste, die in allen einschlägigen Geschäften erhältlich ist.

#### In mein Feldpostpäckchen wünsche ich mir...

Daß sich der Soldat draußen über etwas Kuchen, Reis, einen Apfel, Süßigkeiten und ähnliche kleine Dinge freuen wird, versteht sich von selbst. An andere Sachen, die man mit diesen Dingen gewissermaßen in einem Atemzug nennen kann, seien aufgeführt: Kleine Päckchen mit Traubenzucker, ein kleiner, gefüllter Salzflecker, eine neue Butterdose, ein kleines Holzblechchen usw. Daß die Raucher je nach Geschmack einige gute Zigaretten, Zigarren oder ein Päckchen Tabak in ihrem Feldpostpäckchen zu finden hoffen, ist selbstverständlich. Dazu kann man an einen neuen „Tschibut“ denken, an eine einfache Zigaretten- oder Zigarettenpfeife. Auch etwas zum Lesen würde man seinen Soldaten. Dafür lassen sich nun allerdings kaum allgemeine Hinweise geben. Neben Tageszeitungen, illustrierten Zeitschriften und kleinen politischen Schriften sind je nach Geschmack spannende Abenteuerromane und die ebenso als Feldpostausgabe erhältlichen Romane und Erzählungen besonders geeignet und geschätzt. Was es sonst noch gibt? Da ist zunächst einmal das Briefpapier und die Postkarten, für die der Soldat immer Verwendung hat. Mit Rasierlingen ist es genau so. Auch ein flüssiges Gesichtswasser, einen Maunstein oder Blutstiller kann man zum Rasieren immer gut gebrauchen. Die Hosenträger könnten auch bald durch neue ersetzt werden und genau so ist es mit der Zahnbürste. Taschenmesser, kleine Nagelfeilen und Scheren sind willkommene Aufmerksamkeiten, ebenso Dreheleifische, Geldbörsen und ähnliche Dinge. Um die Abende zu verkürzen, wird bei den Soldaten auch recht gerne gespielt. Neben einem wohl immer willkommenen Kartenspiel könnten die Feldgrauen aber auch noch andere Unterhaltungsspiele, wenn möglich sogar ein Schachspiel — es kann ja ein einfaches sein —, gut gebrauchen. Damit die Musikanten unter uns auch zu ihrem Recht kommen, wären Mundharmonikas sehr erwünscht. Allerdings: Soldaten haben wenig Platz und schon genug Gepäck. Also: immer kleine Dinge wählen. Auch ein kleines flüssiges Punsch wird stets willkommen sein. Doch halt, es braucht nicht unbedingt Punsch zu sein, auch über einen anderen guten Tropfen wird man sich genau so freuen. Aber sorgfältig verpacken, damit nicht nur die Verpackung und einige Scherben ankommen! Diese kleine Aufzählung erhebt keinen Anspruch darauf, vollständig zu sein und alles bedacht zu haben. Das ist auch nicht ihr Zweck. Sie soll lediglich Fingerzeige geben und an kleine Kleinigkeiten erinnern, die der Soldat wirklich gut gebrauchen kann. — Bis auf weiteres sind Päckchen bis 1000 Gramm nach der Front wieder allgemeiner zugelassen. Mit längeren Laufzeiten dieser Päckchen muß gerechnet werden. Daher ist gute Verpackung der Päckchen wegen der großen Entfernungen, des mehrmaligen Umladens und des

### Dem deutschen Volk schenken Kinder

- In Waidhofen a. d. Ybbs-Land:**
  - 9. November Johann und Maria Helm, Bauer, 2. Pöchlauerrotte 7, ein Mädchen Christine.
- In Böhlerwerk:**
  - 4. November Anton und Hermine Tschekul, Kontraktor der Böhlerwerke, Böhlerwerk 12, einen Knaben Josef.
- In Althartsberg:**
  - 2. November Familie Ubellader, Wirtschaftsbefitzer von „Sinterfogel“, einen Knaben Engelbert.

# Die Frage nach den Vorstrafen

## Zur Einführung des Straftilgungsrechtes im Ostmark

Von Ministerialrat Dr. Dageförlde, Kanzlei des Führers der NSDAP.

Auf dem Gebiete der Rechtsangleichung ist für die Ostmark ein weiterer Schritt von großer Bedeutung vollzogen worden. Der Reichsminister der Justiz hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern verordnet, daß mit Wirkung vom 1. November 1941 in den Reichsgauen der Ostmark das Straftilgungsrecht des Altreichs in Kraft tritt.

Im Interesse der Volksgenossen in der Ostmark, die durch die bisher auf dem Gebiete des Straftilgungsrechtes zwischen dem Altreich und der Ostmark bestehende Ungleichheit in schwerwiegender Weise benachteiligt waren, war die nunmehr vollzogene Rechtsangleichung unerlässlich. Schon allein die Tatsache, daß bisher ihrer Art und Höhe nach gleichartige Verurteilungen im Altreich und in der Ostmark einer unterschiedlichen Behandlung unterlagen, machte es notwendig, noch während des Krieges eine Änderung eintreten zu lassen.

Während nach dem Rechtszustand des Altreichs die Tilgung von Straferkenntnissen, soweit sie gesetzlich vorgehoben ist, nach Ablauf gewisser Fristen eintritt, war eine Straftilgung in der Ostmark, abgesehen von weiteren im Einzelfall zu prüfenden Voraussetzungen, an einen auf Antrag des Staatsanwaltes oder des Verurteilten ergehenden Richterpruch oder an einen Gnadenbeweis geknüpft. Eine der Austunftsbeschränkung entsprechende, nach Zeitablauf oder auf Grund besonderer Anordnung eintretende Maßnahme war dem österreichischen Recht unbekannt. Nunmehr wird auch in der Ostmark über Verurteilungen, die in das Strafregister aufgenommen sind, nach Ablauf einer bestimmten Frist nur noch beschränkt Austunft erteilt. Dies bedeutet, daß von diesem Zeitpunkt an nur noch wenige Behörden und Dienststellen, z. B. den obersten Dienststellen der Partei sowie den obersten Reichs- und Landesbehörden über einen Strafregistereintrag auf besonderes Ersuchen Austunft gegeben werden darf und daß nach Ablauf einer weiteren Frist der Vermerk im Strafregister getilgt wird.

So tritt bei einer Geldstrafe oder einer Freiheitsstrafe von höchstens drei Monaten künftig die beschränkte Austunft nach fünf Jahren, in allen übrigen Fällen nach zehn Jahren ein. Die zehnjährige Frist rechnet von dem Tage, an dem die Strafe vollstreckt, verjährt oder erlassen ist. Die Straftilgung erfolgt bei einem Vermerk über eine Geldstrafe oder eine Freiheitsstrafe von höchstens einer Woche fünf Jahre, bei allen übrigen Vermerken zehn Jahre nach dem Eintritt der beschränkten Austunft. Es ist jedoch hervorzuheben, daß die Strafe des Arztes ersten Grades bis zu sechs Wochen der Haftstrafe des Altreichs gleichzusetzen ist, so daß die Frist für den Eintritt der Austunftsbeschränkung und für die Straftilgung in derartigen Fällen je fünf Jahre, gerechnet vom Tage der Verurteilung, beträgt.

War der Verurteilte zur Zeit der Tat noch nicht 18 Jahre alt, so verkürzt sich die Frist von zehn Jahren auf sechs Jahre.

Verurteilungen zum Tode und zu Zuchthaus sind von der Austunftsbeschränkung sowie der Straftilgung kraft Gesetzes ausgeschlossen. Einer Zuchthausstrafe stehen Verurteilungen zu Kerker oder schwerem Kerker von mehr als einjähriger Dauer gleich.

An Hand eines praktischen Falles mag der neue Rechtszustand kurz erläutert werden. Angenommen, ein Volksgenosse ist am 1. Mai 1937 zu drei Monaten strengen Arrestes verurteilt worden, so wird nunmehr über diese Strafe nach fünf Jahren, gerechnet vom Tage der Verurteilung, also vom 1. Mai 1942 an, nur noch beschränkt Austunft erteilt. Nach weiteren zehn Jahren, gerechnet vom Ablauf der Frist für die Austunftsbeschränkung, also am 1. Mai 1952, wird dann der Vermerk im Strafregister getilgt. Voraussetzung für den Eintritt beider Maßnahmen ist jedoch, daß der betreffende Volksgenosse nach seiner Verurteilung vom 1. Mai 1937 nicht erneut zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wird, denn dann tritt die Austunftsbeschränkung sowie auch die Straftilgung erst ein, wenn die Voraussetzungen für alle Verurteilungen erfüllt sind.

Abgesehen von dem Eintritt der Austunftsbeschränkung und der Straftilgung kraft gesetzlichen Fristablaufes können der Reichsminister der Justiz und die von ihm bezeichneten Stellen jedoch in Fällen, in denen die Voraussetzungen der beschränkten Austunft und der Tilgung nicht vorliegen, die entsprechenden Maßnahmen im Gnadenwege anordnen, wenn in besonderen Einzelfällen humanitäre Interessen hierdurch nicht gefährdet werden. Es kann bei dieser Gelegenheit jedoch nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, daß derartige Gnadenbeweise nur in wenigen Ausnahmefällen erteilt werden können.

Die für den einzelnen Befragten zuständige Strafregisterbehörde ist vom 1. November 1941 ab wie im Altreich die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht des Bezirks, in dem der Verurteilte geboren ist. Liegt der Geburtsort im Ausland, so ist das Auslandsstrafregister in Berlin zuständig.

Zahlreiche Verurteilte werden nunmehr, soweit ihre Strafen nach dem von jetzt ab geltenden Recht noch nicht gesetzlich tilgbar sind, so daß sie sich insoweit Behörden gegenüber noch nicht als unbestraft bezeichnen dürfen, die Vorteile der Austunftsbeschränkung genießen, wodurch sie berechtigt sind, gegenüber privaten Personen und Stellen jede Austunft über die Tat und die Strafe zu verweigern und auf die an sie gestellte Frage nach strafgerichtlichen Verurteilungen anzugeben, sie seien unbestraft.

Es ist zu erwarten, daß nunmehr, wenn alle Beteiligten die erforderliche soziale Verantwortung aufbringen, auch in der Ostmark die Schweregeitigkeiten behoben werden, die sich immer noch der Wiedereingliederung derjenigen Verurteilten entgegenstellen, welche bereits durch die Tat bewiesen haben, daß sie wieder wertvolle Mitglieder der Volksgemeinschaft geworden sind.

## Bei Bestellung eines Aufgebotes ist eine Ehebeneidenschaftsbescheinigung vorzulegen

Durch die zweite Verordnung zur Durchführung des Ehegesundheitsgesetzes wird angeordnet, daß jeder im Inland wohnende Volksgenosse dem Standesbeamten bei der Bestellung des Aufgebotes, spätestens aber bei der Eheschließung, eine vom zuständigen Gesundheitsamt kostenlos auszufüllende Bescheinigung vorzulegen hat, daß dem Gesundheitsamt keine Tatsachen bekannt sind, die ein Eheverbot nach dem Ehegesundheitsgesetz und nach § 6 der ersten Ausführungsverordnung zum Aufgebotsgesetz begründen würden. Da diese Bescheinigung ein halbes Jahr Gültigkeit hat, können die Verlobten sich entgegen dem bisherigen Verfahren vor unliebsamen Überraschungen

sichern, indem sie rechtzeitig beim Gesundheitsamt die Ausstellung einer derartigen Bescheinigung beantragen.

Die Beibringung dieser Bescheinigung wird künftig von allen Verlobten verlangt, so daß sich für jeden Volksgenossen die Notwendigkeit ergibt, sich vor der Eheschließung über seinen Gesundheitszustand zu vergewissern. Soldaten sind während des Krieges von der Beibringung der Bescheinigung befreit. Die Bescheinigung braucht auch nicht beigegeben zu werden, wenn die Verlobten das amtliche Zeugnis über die Ehelicheit zur Erlangung eines Ehestandsdarlehens oder ein Eheaugleichheitszeugnis vorlegen.

erhobenem Arm erwiesen die überaus zahlreich anwesenden Volksgenossen ihren tapferen Gefallenen die Ehre. Die zu dieser Feier eingeladenen Angehörigen der gefallenen Kameraden konnten von dieser Feierstunde die besten Eindrücke mitnehmen und haben hierbei nochmals die Gewißheit erhalten, daß unser Dank und unsere Anerkennung nicht nur leere Worte sind, sondern daß die Partei jederzeit und immer jede Gelegenheit benützt wird, auf die Größe und Würdigkeit des Opfers der bravsten unserer Kameraden hinzuweisen.

**Besammlung der NSDAP.** Anschließend an die Feldenehrung im Wertsheim in Böhlerwerk veranstaltete die NSDAP-Ortsgruppe eine allgemeine Versammlung, bei der Pg. Pichler aus Wien zu den sehr zahlreich erschienenen Volksgenossen sprach. In seinen Ausführungen legte Pg. Pichler den tieferen Sinn und Zweck des derzeitigen Freiheitskampfes des Reiches dar und streifte bei dieser Gelegenheit auch viele derzeit aktuelle Fragen, die alle Volksgenossen betreffen, in sehr instruktiver Form. Mit den Liedern der Nation und dem Ausmarsch der Fahnen endete die Veranstaltung.

**Trauung.** Vor dem Standesamt in Waidhofen wurde am 7. ds. Zimmerer Josef Humetsberger, derzeit als Gefreiter bei der Wehrmacht, mit Hausgehilfin Rosina Hadler, Böhlerwerk 44, getraut.

### SONNTAGBERG

**Todesfälle.** Nach kurzem schwerem Leiden verschied am Sonntag den 9. ds. Herr Karl Kachenhofer, Fabrikarbeiter der Fa. Gebr. Böhler & Co., AG., Abt. Gerstwerk, Brudbad Nr. 98, im 47. Lebensjahre. — Donnerstag den 12. ds. starb nach langer schwerer Krankheit der Private in Sonntagberg Herr Johann Schachner im 69. Lebensjahre.

terland opferten. Der Kameradschaftsführer des NS-Reichsriegerbundes Ybbitz Pg. Hofmayer verlas die Namen der toten Helden unserer engeren Heimat. Die Anwesenden hatten sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen erhoben. Gauredner Pg. Bernegger ergriff nun das Wort und konnte durch seine vorzüglichen Ausführungen alle Zuhörer begeistern. Er schilderte zunächst, daß der Krieg vom Führer niemals gewollt war, daß jedoch die Gegner, welche Deutschland vernichten wollten, den Krieg unbedingt heraufbeschworen. In weiser Voraussicht habe jedoch der Führer das deutsche Volk in einer Weise auferweckt, daß die Gegner keine Ahnung davon haben konnten. Er betonte, daß im Reich Adolf Hitlers nur jene Menschen einen Platz fänden, die arbeiten, denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Auf den gegenwärtigen Krieg übergehend, führte der Redner aus, daß unsere braven Soldaten geradezu wunderbare Leistungen vollbringen und daß sie für die Sicherheit des Vaterlandes gerne alle Strapazen und Opfer auf sich nehmen. Mit Dantes Worten aus den Gauredner, einem dreifachen „Siegeheil“ auf den geliebten Führer und den Helden der Nation wurde die Versammlung geschlossen. Jeder einzelne unserer lieben Heimatkrieger wird gewiß immer so handeln, daß er den jüdisch heimtückenden Soldaten offen ins Auge sehen und sagen kann: „Auch ich habe das meine zum erprobten Siege beigetragen.“

**Volksebewegung im Oktober.** Geburten: Johann und Rosa Lengauer ein Mädchen Hannelore, Ignaz und Maria Tagreiter ein Mädchen Maria, Stefan und Hermine Deiratsbacher einen Knaben. Todesfälle: Josef Weissenhauer, Schmiedemeister; Josef Windischbauer, Kaufmann; Michael Sattler, Arbeiter.

**Soldatenbrief.** Unteroffizier Josef Schönbagl, ein treues Volksgenossenschaftsmitglied der Reichswehr, sandte an seine Arbeitskameraden nachfolgendes Gedicht: Der Sonnentag am Himmelzelt / Hat aufgehört zu leuchten. / Die besten Waffen dieser Welt / Dies Ungeheim verheucheln. / Wie wunderbar der Himmel brennt / Im Silberglanz der Sterne, / Der rote Spat am Firmament / Entschwand in weite Ferne. / Bald leuchtet über diese Welt / Mit friedlich mattem Schimmer / Der Mond, dem's ihm leicht gefällt, / Daß er der Herr wie immer. / Ich freue mich auf diese Zeit / Und denke schon der Stunden, / Da wir uns so wie jeherzeit / Am Arbeitsplatz gefunden

**Todesfälle.** Sonntag den 9. ds. starb nach kurzem Leiden Frau Marie Haselsteiner, Hausbesitzerin in Ybbitz, in ihrem 65. Lebensjahre. — Nach langer Krankheit verschied am Mittwoch den 12. ds. in seinem 65. Lebensjahre Herr Leopold Grabner, Hausbesitzer in Ybbitz.

### OPPONITZ

**Von der NSDAP.** Sonntag den 9. ds. fand um 15.30 Uhr im Saale des Gasthauses Ritt eine Versammlung statt, in welcher Pg. Bernegger aus St. Pölten sprach. Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Meisinger gedachte in seiner Eröffnungsrede der Gefallenen der Bewegung, des Weltkrieges sowie des jetzigen Krieges und erteilte Johann P. Bernegger das Wort. Der Redner sprach über den Kampf unserer Tage, der den Lebensraum der Nation für alle Zeiten sichert. Die Rede wurde von allen Anwesenden mit sehr großem Beifall aufgenommen. Mit einem dreifachen „Siegeheil“ auf den Führer schloß der Ortsgruppenleiter um 17 Uhr die Versammlung.

**Kameradschaftsappell des NS-Reichsriegerbundes.** Die Kameradschaft Opponitz hielt am Samstag den 8. ds. ihren diesmonatlichen Kameradschaftsappell ab. Nachdem der Appell durch den Kameradschaftsführer eröffnet worden war, sprach der von der NSDAP. entsandte Redner Pg. Pichler über die Ursachen und Ziele des jetzigen Krieges. Der Kameradschaftsführer gab sodann dem anwesenden Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Meisinger die Versicherung, daß die Kameradschaft alles tun werde, um an der inneren Front zum Endsiege beizutragen.

### GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

**Abschiedsabend der Kieler Jungen.** Am Freitag den 7. ds. wurde den nach neunmonatigem Aufenthalt im KLV-Lager Gleich der Kärntner Montan-Gesellschaft Abschied nehmenden Jungen aus Kiel im Gasthause Edelbacher ein festliches Abendessen geboten. Bei dieser Gelegenheit wurde von den 54 Jungen unter ihrer Führung ein heiterer Abschiedsabend veranstaltet. Nachdem alle geladenen Ehrengäste, die sich um das KLV-Lager verdient machten, mit den Jungen an der festlichen Tafel Platz genommen hatten, wurde mit einem Fanfarensolo und einer Scharade der Festabend eröffnet. Der hier auf Erholung weilende Wiener Polizeipräsident Pg. Leo Gohmann ergriff nun das Wort. In einer launigen, mit feinem Humor gewürzten Rede erklärte er nun, wieso ein Wiener Polizeipräsident für die Kieler Jungen eine Abschiedsrede hält. Er sagte, er sei vom Lager-Unterführer Pg. Heinz Kamater gebeten worden, den eigentlichen Lagerführer Pg. Stoltenberg zu vertreten, welcher zu einer Schulung auf die Ordensburg Southofen im Allgäu berufen wurde. Er sei dieser Aufforderung mit Freuden gefolgt, erstens weil er Pg. Stoltenberg als Erzfeind, Lagerführer und Nationalsozialist sehr hoch schätzen gelernt habe und ihm gerne diesen Freundschafsdienst erweise, zweitens weil er auch bei einem Besuche des Lagers die Kieler Jungen sehr lieb gewonnen habe und diese infolge ihrer ausgezeichneten Disziplin und Zucht sowie ihres Selbstbewußtseins auf ihn einen großen Eindruck gemacht hätten, drittens er am besten weiß, wie einem zu Mute ist, wenn man nach einem längeren Aufenthalt Abschied nehmen und dem schönen Hollenland wieder den Rücken kehren muß. Daburch aber, daß die Kieler einen Wiener als ihren Wortführer erwählten, haben sie auch bewiesen, daß sie Großdeutsche sind. Und nun spreche er in ihrem Namen eine einzige große Dankagung an das gastliche Hollenland, daß es der aus dem gefährdeten Gebiete gekommenen Jugend

### ST. GEORGEN IN DER KLAUS

**Sprechtag der Ortsbauernschaft.** Trotz schwerer Wegverhältnisse war der Sprechtag der Ortsbauernschaft St. Georgen i. d. Klaus außerordentlich gut besucht. Die Bergbauern scheuten nicht die ungünstigen Wegverhältnisse, um zu dem vom Ortsbauernführer Aigner, Faßberg, im Gasthause Schaudmöggl angelegten Versammlung zu gelangen. Es bewies eine feste Geschlossenheit gerade der sich in schwieriger Lage befindenden Bergbauern, wenn von rund 80 Betrieben etwa 75 an der Versammlung teilnahmen. Es wurden zunächst an Hand der Dienstnachrichten die im Vordergrund stehenden kriegswirtschaftlichen Aufgaben besprochen. Im Anschluß daran wurden aus der Versammlung heraus die verschiedensten Fragen an den Vertreter der Kreisbauernschaft Stabsleiter Pg. Koch gerichtet, die die Aufgeschlossenheit der Bergbauern bewiesen. Abschließend sprach Stabsleiter Pg. Koch über die Aufgaben des Bauerntums und damit der Ernährungswirtschaft im dritten Kriegsjahr, die von der Bauernschaft trotz aller bisherigen Anspannungen weiter größte Leistungen verlangen. Der Sieg der Waffen ist in erster Linie abhängig von der Sicherung von Wehrmacht und Heimats in der Ernährung.

### YBBSITZ

**NSDAP-Versammlung.** Am 8. ds. fand im Saale des Gasthause Heigl eine sehr gut besuchte Versammlung statt, bei der Gauredner Pg. Bernegger sprach. Ortsgruppenleiter Pg. Ladstätter begrüßte alle erschienenen, insbesondere den Gauredner in herzlicher Weise. Er erinnerte in einleitenden Worten an die Bedeutung des 9. November, dankte den gefallenen Helden der Bewegung und gedachte auch der Toten des jetzigen Krieges, die ihr Leben für das Va-

Drudes bei der Beförderung der Päckchenbeutel unbedingt erforderlich. Leichtverderbliche Lebensmittel, zum Beispiel Obst usw., sind zum Versand ungeeignet. Die Verwendung entzündlicher Waren, wie zum Beispiel gefüllte Benzinfeuerzeuge, Streichhölzer usw., ist verboten. Briefe mit eiligem Inhalt sind zweckmäßig nicht in Feldpostpäckchen einzulegen, sondern für sich als Briefe (bis 20 Gramm) oder Postkarten zu verwenden, da die Nachrichtenfeldpost schneller befördert wird als die Päckchenfeldpost. Weihnachtspäckchen müssen spätestens bis zum 1. Dezember aufgegeben sein, damit sie die Empfänger rechtzeitig zu Weihnachten erreichen.

**Die Weihnachtspost.** Die Deutsche Reichspost sorgt auch in diesem Jahre dafür, daß die Weihnachtssendungen rechtzeitig auf dem Gabentisch liegen. Sie trifft schon jetzt alle Vorkehrungen und Anordnungen, damit unter den besonderen Verhältnissen der Kriegszeit der Weihnachtspaketsdienst sich ohne wesentliche Störungen und Verzögerungen abwickelt. Diese Maßnahmen sind, obgleich die Verkehrsmittel der Deutschen Reichspost durch den Kriegsdienst stark beansprucht sind, umfassend und zeigen — wie die Einrichtung besonderer Dienststellen, das Bereitstellen ausreichender Fahrzeuge und Eisenbahnbeförderungsmittel, vor allem der starke Personaleinsatz —, daß nichts unterbleibt, um die glatte Abwicklung des Weihnachtssendungs sicherzustellen. Betont aber muß werden, daß der Erfolg aller Bemühungen in Frage gestellt wäre, wenn die alljährliche Ermahnung zur frühzeitigen Einlieferung der Weihnachtssendungen besonders in diesem Jahre nicht sorgfältig beachtet würde. Die Einhaltung dieses Gebotes erleichtert die Post dem Einlieferer u. a. dadurch, daß vom 12. Dezember an Pakete auch außerhalb der regelmäßigen Schalterstunden ohne besondere Einlieferungsgebühr (20 Kpf.) angenommen werden, soweit es die örtlichen Verhältnisse gestatten. Masseneinlieferungen von großen oder schweren Druckfaden und Päckchen mit Kalendern müssen in der Zeit vom 15. Dezember bis 3. Jänner gänzlich unterbleiben. Großveränder müssen die Pakete unbedingt bis zum 15. Dezember einliefern, da die spätere Aufgabe den gesamten Paketsdienst schädigen würde. Aber auch an den Einlieferer einzelner Sendungen richtet sich diese Aufforderung. Darum mit allen Vorbereitungen beizutreten beginnen, damit die Sendungen — haltbar verpackt, mit genauer Anschrift und dem Doppel im Innern — nicht erst in letzter Minute zur Post gebracht werden brauchen.

**Sternschnuppen im November.** Um die Mitte des November, namentlich aber in der Zeit vom 14. bis 18. November, pflegen besonders viele Sternschnuppen zu fallen, deren Bahnen am Himmelsgewölbe vom Sternbild „Großer Löwe“ auszugehen scheinen, weshalb man die Erscheinung auch „Leonidenströme“ nennt. Wir wissen, daß Sternschnuppen hervorgezogen werden durch kleine Körperchen, die — ehemals einem Kometen angehörig — in langgestreckter elliptischer Bahn um unsere Sonne ziehen. Geraten die kleinen Kometenteilchen in unsere Atmosphäre und durchstoßen sie mit Geschwindigkeit von 50 bis 80 Kilometer in der Sekunde, dann wird durch diese rasche Bewegung die Luft von den Steindchen stark erhitzt und diese selbst werden zur hellen Glut gebracht, so daß sie als Sternschnuppen aufleuchten und sichtbar werden. In den meisten Fällen verbrennt das Steindchen völlig, ehe es zur Erdoberfläche gelangen kann. Nur größere Meteorsteine oder Meteoriten werden in der Luft nicht aufgezehrt, sondern fallen zur Erde herab — ein allerdings immerhin seltener Fall. Der Grad des Erscheinens der Sternschnuppen unterliegt in den einzelnen Jahren starken Schwankungen.

### WINDHAG

**Ernennung des neuen Bürgermeisters.** Am Dienstag den 11. ds. vormittags fand im Großgasthof Hieshammer in Waidhofen die Amtseinführung des neuen Bürgermeisters von Windhag statt. Nach einem ehrenden Nachruf für den auf dem Felde der Ehre gebliebenen Bürgermeister Engelbert Wagner bestellte Landrat Dr. Scherpon in Gegenwart des Kreisleiters Peifer und sämtlicher Gemeinde- und Beiräte von Windhag Gastwirt Eduard Schneckenleitner, Unterzell, welcher seit dem Einrücken Bürgermeisters Wagners die Geschäfte der Gemeinde geführt hatte, zum Bürgermeister von Windhag. Der bisherige ehrenamtliche Berater der Gemeinde und normale Gemeindeverwalter Postinspektor Lothar Vieher wurde zum Gemeinderat bestellt.

**Beförderung.** Soldat Gottfried Kammerhofer wurde zum Gefreiten befördert. Besten Glückwunsch!

### BÖHLERWERK A. D. YBBS

**Gefallenen-Ehrung.** Am Sonntag den 9. ds. fand um 9.30 Uhr im Wertsheim in Böhlerwerk im Rahmen einer würdigen Feier die Feldenehrung der Ortsgruppe Böhlerwerk statt. Nach dem Fahnenmarsch unter Fanfarenklängen der HJ. und Sprechchören, ebenfalls durch die HJ. vorgetragen, ergriff Ortsgruppenleiter Pg. Kaufmann das Wort und umriß in kurzen treffenden Ausführungen den Sinn und die Bedeutung unserer nationalsozialistischen Feiern im Gedankens an die besten Söhne der Heimat. Nicht nur den Helden der Bewegung, die am 9. November 1923 ihr Herzblut für ein großes und besseres Deutsches Reich gaben, gilt unsere Feier, sondern auch allen jenen Tapferen, die nunmehr im Endkampf um unser Großdeutschland ihr letztes und größtes Opfer gegeben haben. Unter den letzten Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden“ und unter dumpfem Trommelwirbel wurden dann die Namen der Gefallenen aus der Ortsgruppe Böhlerwerk aufgerufen. Stumm bewegt und mit

eine so ehrliche aufrichtige Gastfreundschaft geboten hat. Und im Besonderen danken die Kieler Jungen in erster Linie dem Grafen Henkel-Donnersmarkt, welcher dieses Abschiedsmahl angeordnet hat, ferner dem tatkräftigen Bürgermeister Pg. Karl Hammer, welcher leider durch Krankheit am Kommen verhindert war, ebenso herzlich auch dem ärztlichen Betreuer Pg. Doktor Repp und der fürsorglichen Vertreterin der Frauenschaft Pgn. Hochleitner für ihre mütterliche Betreuung, ferner der Wirtschaftsführerin Pgn. Emma Diez mit ihrem gesamten Stabe für die Leistungen in Küche und Keller. Diesen allen sagen die Kieler Jungen: „Liebe Hollensteiner! Wir danken euch für eure liebe Gastfreundschaft und versprechen euch, daß wir euch und das liebe Hollenstein nicht vergessen werden. Anschließend sprach auch Pg. Dr. Repp im Namen der Hollensteiner und betonte, welche Freude die Kieler Jungen durch ihre skramme Haltung hervorgerufen haben. „Wir wünschen euch eine fröhliche Heimkehr!“ Hierauf nahm eine reichhaltige Vortragsfolge des Abschiedsabend mit Theaterstücken, komischen Szenen, Gedichten und Scharaden, Musikstücken und Fanjaren ihren Anfang und bot den Gästen zwei fröhliche Stunden.

Der Amtstag des Notariats Waidhofen findet künftig bei Edelbacher statt. Näheres im Inseratenteil.

**ST. GEORGEN AM REITH**

NS-Frauenschaft sammelt Bücher für die Wehrmacht. Der Aufruf an die NS-Frauenschaft zur Buchersammlung für die deutsche Wehrmacht ergab in unserer kleinen Ortsgruppe das schöne Ergebnis von rund 50 Bänden, meist neuer, wertvoller Lektüre. Diese Spende zeigt von besonderer Gefebredigkeit und Anteilnahme unserer Frauen an dem Wohlergehen unserer Soldaten.

Verammlung der NSDAP. Am Sonntag den 9. ds. fand um 10 Uhr vormittags im Saale des Blindenerholungsheimes eine große Volksversammlung statt, bei der Pgn. Bernegger aus St. Pölten sprach. Am Anfang seiner Ausführungen erinnerte Pgn. Bernegger die Anwesenden an die Sätze der Blutopfer des Jahres 1923, ferner an die Gefallenen des Weltkrieges und die Opfer, die das größte Ringen aller Zeiten, der gegenwärtige Schicksalskampf der deutschen Nation, geordert hat. Er nannte die Namen der Gefallenen unserer Ortsgruppe und ehrte ihr Andenken in kurzen, bewegten Worten. Sie alle starben, auf daß Deutschland lebe. Wir werden leben und ihrer würdig sein! Das, was sie mit ihrem Blute schufen, wollen wir rein und ewig erhalten! In dem nun folgenden Thema „Wir heißen dem Führer siegen!“ berührte Pgn. Bernegger in klaren, verständlichen Worten alle aktuellen Fragen der Gegenwart, so daß am Ende der glänzenden Ausführungen wohl jedem Volksgenossen klar sein mußte: Unsere Soldaten kämpfen an allen Fronten für Deutschlands Zukunft, auch ich darf mich nicht abseits stellen. Ich muß mir bewußt sein, um was es in diesem Kampfe geht! Mit dem Appell des Ortsgruppenleiters an die Volksgenossen zur Pflichterfüllung und Opferbereitschaft zur Eringung des baldigen Endkrieges und den Liedern der Nation fand die Versammlung ihren Abschluß.

**GÖSTLING A. D. YBBS**

Von der Hauptschule. Der Herr Reichstatthalter in Niederdonau hat den kommissarischen Leiter der Hauptschule in Göstling a. d. Ybbs Pgn. Fritz Apeldauer zum Direktor ernannt. Pgn. Fritz Apeldauer führt seit Herbst 1939 mit großer Umsicht die hiesige Hauptschule und erfreut sich in der Bevölkerung größter Beliebtheit. Die wertvolle Arbeitskraft Direktor Apeldauers für Schule, Partei und Gemeinde ist durch diese Ernennung Göstling erhalten geblieben.

Es geht zur Mutti! In Göstling befand sich seit dem Frühjahr ein Kinder-Landerschulungs-lager, das von 36 Kieler Kindern belegt war. Es waren durchwegs Mädchen, die in Kiel die Mittelschule besuchten. Grunderschieden war ihre

**Polizeipräsident Dr. Gogmann sprach in Hollenstein**

Im Rahmen einer Helbenfeier für die Gefallenen der Bewegung des 9. November sprach in Hollenstein a. d. Ybbs der Wiener Polizeipräsident SS-Standartenführer Pgn. Dr. Leo Gogmann, Reichstagsabgeordneter und Blutordensträger. Nach eingehender Würdigung der hohen Bedeutung dieses Tages und der Marschierer zur Feldherrnhalle in München verurteilte er die einstmöglichen Bonzen und jüdischen Mörder des alten demokratischen Systems mit ihren lächerlichen Knüttelgardien. Eindringlich schilderte er die schreckliche Zeit der ostmärkischen Kampftage, während er selbst sich bereits als Gefangener Schicksals im Wiener Landesgericht befand. Besonders ergreifend war die Schilderung der Ereignisse am Abend des 13. August 1934, an welchem von 13 dem Militärgericht übergebenen Wählern die vier Besten (jeden vorher dazu auserlesen) vor dem Urteil des Scherzengerichtes dem Henter überliefert wurden. Diese schandbare Richtstätte eines Schicksals sollte für immerwährende Zeiten ein Wallfahrtsort deutscher Nationalsozialisten bleiben. Die Erinnerung an alle die toten Märtyrer der Bewegung muß für uns dauernd eine Verpflichtung sein, um sich dieser Blutopfer würdig zu erweisen. Sie starben für ihres Volkes Zukunft. Der Redner hielt ferner scharfe Abrechnung mit den einzelnen immer noch vorhandenen ewig Vorgefertigten, welche die Opfer unserer Blutzeugen nicht gebührend schätzen. Es wäre zu wünschen, daß auch bald ganz Europa zum Bewußtsein kommen möge, welche ungeheuer große Gefahr für die ganze europäische Kultur im Osten unseres Reiches lauerte durch die zusammengeballten hoch-

gerüsteten Millionenarmeen menschlicher Bestien. Wird da nicht jedem klar, was für eine unheimliche Gefahr durch den welthistorischen deutschen Sieg im Osten gebannt wurde? Muß sich nicht jeder in Ehrfurcht beugen vor der Größe des Opfers jener toten Helben, die unter den Grabhügeln in den polnischen und russischen Ebenen, im Westen, Norden und Osten Europas ruhen und vor die wir jetzt im Geiste hintreten, um ihnen mit aufgeschlossenen Herzen dafür zu danken, daß sie starben, damit wir leben können. In Anwesenheit der Angehörigen verlas nun der Redner die Namen der im jetzigen Krieg gefallenen Hollensteiner. Während sich die Zuhörer senkten und gedämpfter Trommelwirbel erklang, sang der BDM das Lied vom „Guten Kameraden“. Sie alle, die heldenmütigen Opfer des Krieges seit 1939, gelten als Opfer der Bewegung. Und der Redner schloß mit den Worten: „Wir wollen heute schon versprechen, daß auch wir bereit sind, wenn es einmal die Ehre unseres Volkes und Reichs von uns verlangen sollte, das höchste Opfer zu bringen. Mit diesem Versprechen erfüllen wir die Verpflichtung, welche uns das Opfer der Toten der Bewegung und der Gefallenen dieses Krieges auferlegt. Denn: Wir sind nicht die Fahne, wir sind bloß Fahnenträger! Und der Fahnenträger kann fallen, die Fahne muß stehen, — die Fahne ist alles! Du, der einzelne, bist nichts — Deutschland ist alles! Wenn notwendig, mußt du, der einzelne, zum höchsten Opfer bereit sein, damit Deutschland, unser herrliches, ewiges Deutschland lebe! Dann und nur dann bist du unserer Toten, bist du unseres Führers würdig!“

neue Heimat. Sie kamen von der Wasserkante mit ihren flachen Hügel und graublauen Seen. Ein kalter, schneiger Frühling empfing sie in Göstling. Bald waren ihre luftigen Kleider beiseitegelegt, denn die Post brachte in zahlreichen Paketen warme Kleidungsstücke. Und wenn auch anfangs die herzigen blonden Mädchen mit bläulichen Näschchen und gelblichen Wangen herumliefen, so war ihnen Göstling bald zur zweiten Heimat geworden. Partei, NS-Zehrerbund und Gemeinde wetteiferten in der Betreuung dieser Kinder. Ein Teil des Lagers befand sich im Gasthause Kirzchner, ein Teil im Narzissenheim des Bürgermeisters Dr. Stepan. Die Herbergsmütter Frau Stepan und Frau Kirzchner taten ihr Bestes, um den Kindern und den mitgekommenen Lehrpersonen und Erziehern den Aufenthalt in Göstling in jeder Beziehung recht angenehm zu machen. Alle Bevölkerungskreise brachten dem Kinderlandverschidungslager größtes Verständnis entgegen. Die Kinder waren doch von einer Gegend gekommen, wo die Nächte nicht mit wonniglicher Ruhe verlaufen werden können. Da plötzlich kam die Nachricht, daß am 9. November heimgefahren wird. Man könnte glauben, daß diese Nachricht bei den Kindern großen Jubel ausgelöst habe. Aber nein, wohl leuchteten ihre Augen auf, denn zur Mutti fahren ist doch schön. Doch alles hier zurücklassen ist schwer. Die schönen Berge, die schmalen Waldpfade zu ihnen hinauf, das Rauhen der Bergwässer, den glitzernden Schnee, die ruhige, sonnige Luft und die lieben Menschen der Ostmark. So ein Abschied muß schwer sein. Und daß der liebe Onkel Bürgermeister nicht mitkommt, das stimmt alle doppelt ernst. Er hat doch für sie alle so liebevoll georgt. Zur Mutti fahren ist wunderschön, bei Mutti bleiben ist schön! Am 6. ds. um 1/2 5 Uhr nachmittags fand in der geräumigen Turnhalle das Abschiedsfeiern statt. Zeitlich war die Halle geschmückt. Ein großes Frühstückerbild, umrahmt mit Halentkrenzlaggen, drückte den Stempel der großen Zeit in die Herzen der Gäste. Stimmungswohl war die Bühne durch immergrünes Blattwerk in eine Zauberlandschaft verwandelt. Pgn. Binder aus Göstling hat als Kulissenmaler und Schminker Hervorragendes geleistet. Alles war zu diesem Abschiedsfeiern gekommen. Die Lagerleiterin Frau Mittelschullehrerin Bartling hieß alle Erschienenen herzlich willkommen. Und dann begannen die Klöten, von den Kieler Kindern gelassen, ihre Musik. Eine Gruppe von Kieler Mädchen tanzte nun mit nordischem Schwung über die Bühne. Tänze aus ihrer Heimat waren es — „Ik sei di“ und „Sünneros“. Und wer bis jetzt noch nicht die Herzen dieser Kinder ganz verstanden hat, für den gab es nun kein Entrinnen mehr. Zubernder Beifall lohnte die Tänzerinnen. Wenn viele Ostmärker glauben, daß die Norddeutschen in ihrem Fühlen nüchtern seien, sie wurden jetzt eines Besseren belehrt. Das nun folgende Märchenpiel „Goldmarie und Pechmarie“ zeigte tiefstes Fühlen des nordischen Menschen und die wunderbare deutsche Sprache. Und jetzt kam der Dank. Lagerleiterin Pgn. Bartling dankte in bewegten Worten allen Gönnern und Förderern des Lagers, der Partei, dem NS-Zehrerbund, dem Bürgermeister, den Leitern der Göstlinger Schulen und nicht zuletzt den braven Herbergsmüttern mit ihren Hilfskräften. Im Namen der NSDAP-Ortsgruppe Göstling erwiderte Pgn. Direktor Apeldauer, für die Gemeinde sprach Bürgermeister Dr. Stepan. Und nun erklang der Abschiedskanon „Lebe wohl“. Viele Augen wurden naß. „Lebe wohl!“, so klang es bitterweh aus den Herzen der Kieler Kinder und drang mit Schmerz in die Herzen aller Göstlinger. Die Jungen der Göstlinger Hauptschule ließen ihre sonst munteren Köpfe hängen, auch sie spürten etwas Geheimnisvolles, ein reines, inniges Abschiednehmen. Am Samstag abends wurde noch im Kreise der Lehrekameraden im Narzissenheim Abschied gefeiert. Und Sonntag vormittags war der wirkliche Abschied gekommen. Als die kleine Maschine ihren schrillen Piff ertönen ließ und der Zug sich in Bewegung setzte, da nahm das Rufen und Winken sein Ende. „Wir danken euch! Auf Wiedersehen! Seil Hitler! Sieghheil!“

Eintritt und geht. Aus Anlaß der am 26. v. M. in Laßing stattgefundenen feierlichen Eröffnung der neuen Licht- und Wasserleitung, die eine bedeutende Etappe in den unter der zielbewußten Leitung unseres Bürgermeisters Dr. Eduard Stepan durchzuführenden Aufbauarbeiten bildet, richtete ein alter Freund unseres Bergdorfes,

Direktor Edi Freunthaller, Waidhofen a. d. Ybbs, an den Bürgermeister von Göstling ein Schreiben, worin er an die Zeit erinnert, als man bei uns noch den Lichtspan verwendete. Edi Freunthaller schreibt: „... Als ich ein kleiner Lausbub von fünf Jahren war, entzündete meine Mutter in der Wohnstube unseres Schulhauses zu Laßing einen Span, um uns Kindern bei dem färglichen Lichte, das gespenstliche Schatten an die Wand und Decke warf, liebe Märchen zu erzählen. Wohin ist die „Spanzeit“ entschwinden! Mit ihr schwand das Kasmerebel mit ihrem kleinen Kastenwagerl, der Pecholmann, die vielen Fuhrwerke, die fnarrend und rasselnd vorbei an der Schule ins Steirische hinunterfuhren. O schöne, romantische Jugendzeit! Nun beging man zu Laßing eine Licht- und Wasserleitungsfeier! Welch Wandel der Zeiten! Als moderner Mensch muß ich diese Errungenschaften wohl freudig begrüßen, die gewiß ihrer unermüdblichen Tatkraft zu danken sind. Damit ziehen Sie die im Tallwinkel versteckten Laßinger heraus aus ihrer stillen beschaulichen Verborgenheit und lassen sie teilhaben an den Wundern der Technik, die für die Welt draußen schon lange nichts Aufregendes mehr haben. Verzeihen Sie, wenn ich tief im Herzen ein Plätschen habe, wo ich mein altes, vertrautes, verträumtes Laßing aufbewahre wie ein Kleinod. Schon der Autobus tat mir ein Herzchen leid. Aber es muß natürlich so kommen und hat tausend Vorteile. Ich kann also nur gratulieren und dies tue ich trotz meiner romantischen Neigungen sehr gerne...“

**ALLHARTSBERG**

Verammlung der NSDAP. Am 9. ds. fand im Gasthause Bilfinger eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Ortsgruppenleiter Pgn. Meschede eröffnete dieselbe und gedachte in ehrenden Worten der Gefallenen dieses Krieges. Sodann sprach der Kreisredner Pgn. Karl Zellner, Ortsgruppenleiter von Waidhofen a. d. Ybbs-Zell. Eingangs behandelte er die Entstehung und den Aufbau des Großdeutschen Reiches. Er gedachte hierauf der ruhmvollen Taten unserer Soldaten im Felde und stellte die Arbeit in der Heimat dem gegenüber. Leider gibt es heute trotz der vielen Beweise noch so verblendete Menschen, welche die Folgen des Bolschewismus und des Dudentums nicht begreifen können. Am Schluß seiner begeisterten Rede, welche mit großem Beifall der Anwesenden bedankt wurde, schloß der Ortsgruppenleiter mit dem Gruß an den Führer die Versammlung.

Traung. Montag den 10. ds. wurde beim hiesigen Standesamt sowie in der Pfarrkirche der Jungbauer Alois Fuchs Luger aus Ybbitz mit Marie Keitersdorfer vom Gute „Au“ in der hiesigen Gemeinde getraut. Die jungen Eheleute übernehmen das Haus Angerholz 27. Besten Glückwünsch!

Vom Beda von der Höf. Weil vor kurzem a paar Zeita woarn und i zu verschiedene Leut femma bin, / drum hab i wieda etla Zeiln für 'n Ybbsbotn schreiben im Sinn. / Freilich gang mi viel nich an, von dem i dösmal schreib, / aber i woah 's, für manche Leser wirds a Zeitvertreib. / Hoffentli wird alls richti verstandn und dazua nur glacht, / denn i will nüt, da i daburh Feinde frag oder daß ma goar Manderl wer annmacht. / Schreibn tua ichs nach da Redens-oart, wie ma's gewöhnt san am Land / und wanns schon wer nüt lehn kann, is a wegn dem loa Schand. / Vor alln denk i an dö bekanntn Soldatn, dö im Feindesland sein müassn, / dö laß i durch den Ybbsbotn einstweiln recht herzli griachn. / Freilich is eahna damit nüt viel gholtn, wanns von mir an Grauh lejn in da Fern, / aber es wird dö Zeit schon femma, wo sie nach 'n Krieg als Sieger geehrt wern. / Wir in da Hoamat müassn schon a Opfer bringa, san a dazua jedsmal bereit, / aber was dö in da Front draußt leitrn müassn, gegen dem ist's wirkl' nur a Kloannigkeit. / Und so schreib i wieda weita, was sich in untra Gegend begehnt hat, / was i alles ghehn und ghört hab, wie i neul' gangn bin in d' Stadt. / A narriich Glüd hab i ghabt, wie i so trabt bin auf da Strachn. / Es hat mi nämli a Herr mit sein Auto mitfoahrn laßn. / Freilich hat mir a größera Bau a guats Wort gredt, was i eahm nüt vergiß, / der is a recht beliaht, weil er für d' Volksgemeinschaft is. / A der Herr hat mir glei Plak gmacht, das Sigh, dös woar guat, / drum ruf i a vor seinm von weilt' schon

mein Huat. / I hab dann a zuaghört, wie dö Zwoa so plauht habn vom Vieh. / Da hab i mir denk, dös paßt wieda für mi. / Von an Kob, was d' Koli ghabt hat, woar a d' Red, daß dös Klitiert is woarn, / do habn dö, was 's ghaltn habn, glagt (weils recht trenzt hat): „Halts aus, tuats nimma weita, es kimmt schon beim Müal aufa vorn!“ / In an andern Haus woar a Fall bei a Kälberkuah, / da hat da Bau aufs Kalbl schon paßt, 's woar aber nu zruah. / Drum hat dö Bäurin zu eahm glagt: „Geh weg, hintno wirft sehn, dann fälberst glei, / weil wann 's umshaut und facht di dort stehn, moant 's, es is eh schon vorbei!“ / In da Stadt hab i mei Ghäht erledigt, dann bin i glei zur Bahn, / da hab i a was intressantes ghehn, über dö a a paar Zeiln reima fann. / Im Wartezimmer woar a Frauenzimma, ganz a hondre Typn, / dö is von mehreren so betracht worden wegn ihre auffallend roin Lippn. / I hab ghört, wie a Herr zu an andern glagt hat, es ist menschlich, daß man seinen Körper pflegt, / aber mit so übertriebne Sadn verliern mande viel Respekt. / In Kröllendorf is a Bau dann eingstiegn, auf sein Huat a Bleamerl, a verwelkt, / von dem habn a paar Fahrgäht glauht, daß er in sein Ruckack ganz siche hat a Ghelchts. / Dana hat vor Keugier hinggriffa und gschmeckt sogoar dazua. / Aber leider, es woarn nur zwoa ludate Gummistiefel drin, dö er bracht hat zur Reparatur. / Am Hoamweg hab i a allerhand erfahrn, von da Drehscherei habn ma giprocha, / weil in Brandstettn ein Scherblbau sein Drehschafstn am Tenn is durchibrocha. / Sogoar von an Ybbsfiska Baumjohn woar a Red, dem is beim Motorfoahrn auf d' Nacht a Ochs verschwundn, / dem woar schon angst und bang, habn 'n aber glücklicherweise dieselbe Nacht lamt 'n Bauschn (Hirn-fleck) wiedagfundn. / Die Kojerl hat zum Drehschgeh von ihrn Bau an Hojn anglegt, / und wie jes beim Ausziagn unter der Nachbarnhaustür ausbeutft hat, is a Maujerl dringstekt. / Da Miazl hat mans beim Drehsch anentnt, daß sie an Soldat hab gern, / drum singt sie a recht oft das Lied vom „Jungen Wachtpostn bei der Latern“. / Für die Raucher möcht i a was schreibn, dös soll zgleich a Mahnung sein. / Denn manche rauchn sogoar im Bett und schlafn dabei ein. / Bei oana Partei im Luagagraben, was gewiß a woahr sein sollt, / der is dabei a schlafend worden und is eahm nebn sein Bett 's Spudtrischel verkokht. / Übers Sautöttn fann i a was schreibn, und zwoar ganz von meina Näh. / Da wärs schonglei umtehr't ganga, nämli da Haber beim Bodn und d' Sau in da Höf. / Da Nachbar, der hats doch dahabt, aus laßt ers nüt, hat er si denkt, / obwohl 's 'n schon weitmächt' gtroaft hat und von sein Rod dö Tachn san nachghängt. / Zum Glüd is d' Sau in d' Gassin eini, sonst wärn 's mit ihr bis in Grabn abigshiebn. / Da habn si 's gschwind abgstochn, weil 's in Morast is steckn gebliebn. / Die Tochter hat d' Händ jammgschlag'n, d' Sau hat ihr trohdem noch daboarmt, / was i so redn hab ghört, hätt si 's am liaban nu umarmt. / Danach habn 's eh wieda alle glacht, weils schelt'n a nizi nußt. / 's Brail wird a guat und appetitlich sein, weils eh langmächtig in Hutscherl dran habn

**Was koche ich...?**



**Ochsenschwanzsuppe  
Spagetti mit Sauerbratensoße**

Gerade an fleischlosen Tagen ist eine gute Suppe vor der Hauptmahlzeit willkommen. Zu Spagetti schmeckt die pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe ganz ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Spagetti schmecken auch ohne Fleisch oder sonstige Beigaben sehr lecker, wenn es nur eine gute Soße dazu gibt. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine schmackhafte, ergiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:


**Sauerbratensoße**

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit schwach 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker, etwas Essig — je nach Schärfe — unter Umrühren 3 Minuten kochen. Dann 2 Eßlöffel Buttermilch oder gequirte Sauermilch darunterrühren. Fertig!




Rezept ausschneiden und aufbewahren!  
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

**Knorr's Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen



das viel verlangte Hustenbonbon wird nur in der roten Beutelpackung und der dunkelblauen Dose verkauft. Beutel und Dose sind in ihrer Aufmachung zurzeit zwar nicht ganz so gefällig wie früher, aber — die Qualität und Wirkungsweise dieser Hustenbonbons ist nach wie vor dieselbe. Und darauf kommt es ja an!



pukt. / In Wallmersdorf habn d' Dirndl Buam einglabn, dazua an Wein hoamgricht, / weil aber toana lemna is, habn s' n selba truntn und auf d' Buam dösmal verziht. / Über zwoa Bäurinna von Hiasbach werd i bald amal was schreibn, / weil i' neul so angrabi woarn. Gar aus ana kann i hübsch was umreibn. / Zum Schluß möcht i nu was vordringa, weil döb bei mir schon etlamal zuatritst, / daß ma wer was mitteihn möcht, aber mein Nam verwechelt und ohne nllterchrift. / Drum is a ganz leicht mögli, daß a Briaf in Berkur geht / und andre früher lejn, wann da Nam so am Umfchlag steht. / Also, wann mir wieder wer schreibn sollt, vielleicht über an Gspoaß, / den mach i mei nllterchrift, wann ers am End nöt woß. / Nach Althartsberg, Post Hilm-Kematen, N.D. (natürl' nöt vergeßn), an den Veda von der Höb.

WALLMERSDORF

Milchbauernversammlung. Am Dienstag den 28. v. M. abends hatten sich im Gemeindevirtshaus die Bauern von Wallmersdorf versammelt. Oberkontrollor Steniger besprach Wert und Arbeitsweise der Milchleistungsprüfung. Kreisgefolgschaftswart Kronberger legte den Wert von-Melkerkurven dar. Die Aussprache ergab, daß auch in Wallmersdorf im kommenden Winter ein Melkerkurs veranstaltet wird. Melkerdirektor Dipl.-Ing. Julius Halaschek-Wiener legte die Beobachtungen auf dem Gebiet der Milchabbringung dar und gab Ratschläge zur Behebung von Mängeln.

SEITENSTETTEN

Heldengedenktag. Am Sonntag den 9. ds. fand im Festsaal die Heldenehrung statt, zu der die Ortsgruppe außer den Gliederungen der Partei und dem weibl. Arbeitsdienst vor allem die Angehörigen der in diesem Krieg gefallenen Soldaten eingeladen hatte. In dem festlich geschmückten Saal ergriff nach dem feierlichen Fahneneinmarsch und einem von der Ortskapelle vorgetragenen Trauerchoral von Grieg Ortsgruppenleiter Karl Reithauer das Wort zu einer Gedenk-

rede, die den Opfern des 9. November 1923 sowie den in diesem Kriege auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen Gefallenen galt. Unter dem gedämpften Klang des Kameradenliedes wurden die Helden dieses Krieges, welche ihr junges Leben für die Sicherheit der Nation gaben, namentlich ausgerufen. Sie werden weiterleben in unserem Volke und Großdeutschland wird sorgen, daß sie nie vergessen werden. Mit den Liedern der Nation fand diese würdige, eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Berufung. In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung im Saale M. Mauerlehner gab Pg. Dr. Köber aus Wien in einem einstündigen durch viele Beifallskundgebungen unterbrochenen flüssigen Vortrag einen außerordentlich lebendigen Einblick über den verderblichen Judentum einfluß in Politik und Wirtschaft. Dem stellte er gegenüber die unvergleichliche Aufbauarbeit des Führers sowie auch seine geniale Feldherrnkunst. Ebenso rief der Redner alle Volksgenossen zur Mitarbeit in diesem großen Ringen um den Endsieg und die Bildung des neuen freien Europas auf. Mit dem Schwur, der Front der selbgrauen Kameraden in West und Ost, Nord und Süd jede nur mögliche Unterstützung zu leisten, schloß der Redner seine eindrucksvollen Ausführungen. Mit einem „Siegeheil“ auf den Führer und den Liebden der Nation wurde die Versammlung geschlossen.

Vom Tonino. Aus dem Leben des großen Staatsmannes und Reichsgründers Bismard berichtete der am 8. und 9. ds. im hiesigen Tonino vorgeführte Film, der den schweren Weg der Einigung Deutschlands zeigte, den Bismard trotz allen Anfeindungen von innen und außen unbeirrbar bis zur Verwirklichung seines Zieles ging.

ST. PETER IN DER AU

Heldentod. Für Führer und Großdeutschland fiel auf dem Felde der Ehre Gefeiter Karl Breuer, Dorf St. Peter i. d. Au, Klanegg Nr. 20, am 12. August in den Kämpfen im Osten bei Schitomir im Alter von 22 Jahren. Bei

den Kämpfen um Wiasma starb am 10. Oktober der Soldat Gustav Reitter aus Markt St. Peter i. d. Au im Alter von 20 Jahren den Heldentod. Ehre ihrem Andenken!

Berufung. Am Sonntag den 9. ds. fand im hiesigen Kinoaal eine von der NSDAP-Ortsgruppe St. Peter allgemein zugängliche Versammlung statt, die mit einer Heldenehrung verbunden war. Der Saal erwies sich dank der gut durchgeführten Propaganda für die aus St. Peter und Umgebung zusammengetrönten Volksgenossen diesmal als fast zu klein, so daß ein Großteil der Besucher mit Stehplätzen vorlieb nehmen mußten. Nach dem Fahneneinmarsch und der Begrüßung des in Vertretung Dr. T. A. v. s. erscheinenden Redners Pg. Zöttl gedachte der Ortsgruppenleiter jener Soldaten aus unserer Ortsgruppe, die im Kampf für Großdeutschland den Heldentod starben, und verlas ihre Namen, worauf er und der Redner den erscheinenden Hinterbliebenen der Gefallenen das Beileid ausdrückte. Hierauf ergriff Pg. Zöttl das Wort. Zunächst erinnerte er die Anwesenden an die 16 Blutzeugen des 9. November 1923, die vor der Feldherrnhalle durch Meuchelmord fielen, und an die weiteren 300 Todesopfer, die in den innerpolitischen Kämpfen ihr Leben hingeben mußten. Sie ließen ihr Leben im Kampfe gegen daselbe Untermenschtum, dem gegenwärtig unsere Soldaten im Osten gegenüberstehen. Hierauf schilderte der Redner in kurzen Zügen den Werdegang des Führers und der NSDAP, und gab dann im weiteren Verlauf seiner Rede ein anschauliches Bild von den vertierten Menschen und grauenhaften Einrichtungen in der Sowjetunion, worüber uns einmal unsere zurückkehrenden Soldaten noch genauer berichten werden. Wir sollen uns, so fuhr der Redner fort, unserer im Felde stehenden heldenhaft kämpfenden Soldaten und insbesondere unseres geliebten Führers durch tatkräftigste Mitarbeit an der inneren Front stets würdig erweisen. Nur so können wir dem Führer und der Wehrmacht, die uns durch Tatkraft und Entschlossenheit vor so viel Unglück und vor dem sicheren Untergang bewahrt haben, Dank abstaten und mitwirken an der Erringung des Endsieges. Die eindrucksvollen und begeisterten Worte lösten

bei den Zuhörern großen Beifall aus. Mit einem dreifachen „Siegeheil“ auf den Führer und den Liebden der Nation fand die schöne Feierstunde ihren Abschluß.

Bücherjammung. Auch in unserer Ortsgruppe wird in diesen Tagen eine Bücherjammung für die in Lazaretten befindlichen Soldaten durchgeführt, und zwar wird getrennt in der NS-Frauensschaft und in der Partei gesammelt. Bissher ist schon eine stattliche Reihe von Büchern eingelaufen.

Flaschenjammung. Am Samstag den 8. ds. sammelten Angehörige der Jugendverbände Flaschen für die im Felde stehenden Soldaten. Sie brachten eine große Menge zusammen. Mit labenden Getränken gefüllt werden die Flaschen so manchem wackeren Kämpfer an der winterlichen Ostfront wieder Wärme und Kraft geben.

Todesfälle. Am 8. ds. starb im hiesigen Kreisaltersheim Felix Haberl an Lungenentzündung und Schlaganfall im 84. Lebensjahre. In St. Johann in Engstetten starb am 26. Oktober die Bahnangestelltengattin Rosa Spennlinger im 45. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am 28. v. M. statt.

HAIDERSHOFEN

Beim Schotterführen tödlich verunglückt. Am Dienstag den 4. ds. verunglückte der hiesige Sandgrubenbesitzer Franz Siebl beim Schotterführen tödlich. Die dem Fuhrwerk vorgepannten jungen Pferde schauten plötzlich, wodurch der Lenker zu Boden gestochen und vom beladenen Wagen überfahren wurde; er war auf der Stelle tot. Der Verunglückte stand im 62. Lebensjahre.

REICHRAMING

Abitur eines Pferdewerkes. In der Nähe des Brudwirtes kam ein dem hiesigen Forstamt gehöriges, mit Brennholz beladenes Pferdewerk auf dem abkühligen Fahrweg ins Schleudern, was zur Folge hatte, daß der Wagen etwa sieben Meter tief abstürzte und unten an eine Betonmauer anprallte. Dem einen Pferd wurde dabei der Schädel zertrümmert, das andere kam mit leichten Verletzungen davon. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

B. Gerde: DAS (10. Fortsetzung)

GRAUE GITTER

Lebensroman eines deutschen Mädchens in China

Grete schlug vor Entzünden die Hände zusammen. Dann sah sie Wolf Hessekamp in die Augen. Sie war so froh, und sie dachte gar nicht mehr daran, daß dieser wundervolle Flug bald sein Ende haben mußte, daß sich ihr und Wolf Hessekamps Weg trennen mußte.

Der Navigationsoffizier zeigte den Fluggästen die Karte. Eine Linie zog sich von Midway-Insel zur nächsten Station Wake-Insel. Die Linie ging nicht gerade, sondern machte einen Bogen.

„Eine kleine Störungsfront, die wir umfliegen“, sagte der Offizier.

„Ein Taijun? Ein Orkan?“ Die Damen fragten ängstlich. Doch der Offizier lächelte nur.

„Nein, nein, nur eine kleine Front, die von der Phönix-Insel nach Norden zieht. Nur ein Gewitter.“

Die Stewardess bereitete wieder die Betten. Vorhänge wurden aufgerollt.

Mr. Whatt zog sich wieder in den kleinen Raum am Ende des Ganges zurück, in dem auf einem kleinen Tisch die Schreibmaschine stand. Grete und Wolf Hessekamp waren allein in ihrem Abteil. Die Fluggäste der anderen Seite hatten sich in den Rauchraum begeben.

„Ich hätte dir so viel zu sagen, Wolf“, Grete wandte ihm ihr Gesicht zu. „Es blieb so viel zwischen uns unausgesprochen.“

„Es waren schwere Tage für mich, Grete“, sagte er. „Verdammt schwere Tage, als deine Briefe seltener und seltener wurden und ich zum Schluß überhaupt keine Antwort mehr auf meine Briefe bekam. Dann fand ich mich damit ab. Ich mußte mich abfinden. Ich warf mich in die Arbeit.“

Wolf Hessekamp schwieg plötzlich. Er starrte auf den Spiegel, der zwischen den beiden Sitzen auf der Gegenseite angebracht war. Grete wandte unwillkürlich ihr Gesicht diesem Spiegel zu. Er zeigte die Gestalt eines Mannes im Gange, den sie von ihren Sitzen nicht sehen konnten. Eine Gestalt, die nur Mr. Whatt sein konnte.

„Schließlich hatte ich genug mit mir zu tun“, sagte Wolf Hessekamp etwas lauter als früher dort. „Man verdient sein Gehalt nicht leicht in den Tropen. Es bleibt nicht viel mehr, als zum Leben nötig. Es geht mir auch heute nicht viel anders. Möglich, daß meine Ansprüche etwas gestiegen sind. Um Erparnisse zu machen, sind die Zeiten vorbei. Das war einmal. Die Eingeborenen sind heute nicht mehr so dumm, um für uns Weiße Tag und Nacht zu schuften.“

Das Aufklappen der Scheinwerfer unterbrach das Gespräch.

Grete stürzte an das Fenster. Die weißen Streifen tasteten das Meer unter dem Flugboot ab, blieben an zwei roten und einem grünen Licht hängen. Wieder einmal verikumten die Motoren.

„Wake-Insel“, sagte Wolf Hessekamp.

Zwei Scheinwerfer am Lande beleuchteten die schmale Wasserlinie, auf die das Flugboot niedergehen mußte.

„Man hat die Bahn zum Wassern aus den Korallenriffen herausgesprengt“, erklärte eine Stimme hinter Grete.

Sie fuhr herum. Mr. Whatt stand neben seinem Platz und lehnte sich mit einer Hand gegen den Gepäckträger, das Flugboot begann jetzt schräg nach abwärts zu gleiten.

„Wir haben doch gar keinen Sturm gehabt“, meinte Grete.

„Wir sind ihm ausgewichen“, erklärte einer der Offiziere. „Start und Weiterflug ist in der Dunkelheit unmöglich. Der „China Clipper“ bleibt bis halb vier Uhr früh hier liegen.“

Die Lichter in den Kabinen wurden ausgeschaltet.

Grete lag noch lange wach und dachte an die Worte, die Wolf Hessekamp an sie gerichtet hatte. „Es war eine schöne Sache gewesen!“ Was hatte er damit gemeint? Hatte er es damals überwunden? Hatte er sich anders gebunden? Tausend Dinge gab es da zu fragen und doch würde sie nicht eine einzige Frage stellen.

Grete erwachte erst durch das Heulen der Motoren. Sie richtete sich auf und sah durch das geschlossene Fenster.

Manchmal sah sie zu Wolf Hessekamp hinüber. Ihre Blicke trafen sich. Wolf Hessekamp zuckte fast unmerklich mit der Achsel, wie ein Mann, der sich in das Unvermeidliche schiden mußte.

Gegen Abend landete der „China Clipper“ vor Guam.

Man war zum ersten Male wieder in einer wirklichen Stadt. Einige Autos brachten die Fluggäste zum Hotel. Nur die Befragung des Flugzeuges blieb zurück, um die Motoren zu überhohen. Man hörte von weitem das Aufheulen der Luftschrauben.

„Morgen kommt der schwierigste Teil der Straße“, sagte Mr. Whatt zu Grete, als sie im Wagen saßen, „eintausendsebenhundert Meilen.“

Nach dem Abendessen saß Mr. Whatt plötzlich Gretes Arm.

„Ich fühle mich unwohl“, kam es leise von seinen Lippen. „Ich fürchte, ein Magenkrampf! Haben Sie meine Tropfen?“

„Ich habe sie in meinem Täschchen“, gab Grete zur Antwort. „Sie müssen sich sofort niederlegen, Mr. Whatt. Ich werde Ihnen eine warme Kompresse auflegen. Das kommt davon, daß Sie auf mich nie gehört haben.“

Mr. Whatt war zu Bett gegangen, und Grete hatte einige Zeit später sein Zimmer betreten. Der Amerikaner lag blaß und von den Krämpfen sichtlich angegriffen in dem weißen Metallbett. Sein Puls ging rasch und unregelmäßig. Er verfolgte mit seinen Blicken das Mädchen, das ruhig und sachlich die nötigen Vorbereitungen traf, um Mr. Whatt von seinen Schmerzen zu befreien.

„Ist es jetzt besser?“ fragte Grete, nachdem sie Mr. Whatt die warme Kompresse aufgelegt hatte.

„Ein wenig, Schwester Grete“, gab er matt zur Antwort. Ihr fiel es auf, daß er nach langer Zeit wieder einmal Schwester zu ihr gesagt hatte.

„Sie bleiben bei mir, nicht wahr?“ flüsterte er. „Ich habe ein furchtbares Angstgefühl. Bitte, verlassen Sie mich nicht.“

„Keine Sorge, Mr. Whatt“, erwiderte Grete mit einem ungewohnt herzlichen Ton in der Stimme. „Sie machen sich unnütz Sorgen. Diese Angstgefühle sind bei Magenbeschwerden typisch. Morgen sind Sie wieder gesund und munter. Die aufgewärmte Kost in dem Flugzeug ist nichts für Ihre vernarbten Magenwände. Morgen werden ich Ihnen im Hotel eine Schleimuppe bestellen, und die Stewardess wird sie Ihnen im Flugzeug aufwärmen. Ein Festtag — und der Magen ist wieder in Ordnung.“

Grete dachte nicht daran, ihre Verabredung mit Wolf Hessekamp einzuhalten. Sie war viel zu viel pflichtbewußt, als daß sie jetzt Mister Whatt allein gelassen hätte. Das erste Mal, seit sie Berlin verlassen, brauchte man ihre Dienste. Den Dienst, für den sie bezahlt wurde. Es schien

ihr völlig ausgeschlossen, auch nur für wenige Minuten das Zimmer zu verlassen.

Mr. Whatt konnte keinen Schlaf finden. Er wies jedes Schlafmittel zurück, und Grete hütete sich, ihm ein solches aufzutragen. „Je weniger Sie mit Pulvern arbeiten, desto besser ist es“, hatte Professor Köhlin in Berlin gesagt.

Sie zog den breiten, bequemen Lehnstuhl an das Bett und legte ein Papier über die Lampe auf dem Nachttisch. Wie im Hanja-Sanatorium, dachte sie. Sehnsucht nach der Heimat, nach ihrem alten Arbeitsplatz überkam Grete. Sehnsucht nach Arbeit und nuzbringender Tätigkeit.

Es mochte ein Uhr Mitternacht gewesen sein, als ihr die Augen zufielen. Im Halbschlaf sah sie Professor Köhlin am Operationsstisch, daneben Doktor Werner, der merkwürdigerweise ein paar Briefe in der Hand hielt. Sie sah deutlich die große blaue Marke aus Madagaskar. Dann traten wieder die Offiziere des „China Clipper“ dazwischen. Eine Hand griff sie am Arm und zog sie durch ein großes Portal. Im Innern des Gebäudes standen tausende Maschinen. Grete merkte jetzt, daß die Hand Fred Jeffers gehörte, der ihr seine Fabrik zeigte. Im Hintergrund eines Saales stand eine riesige Maschine. „Hier fabrizieren wir Billen, mit denen wir den Hunger aus der Welt schaffen“, sagte Fred Jeffers. Grete fuhr zurück. Oben auf der Maschine stand der Chinese Tü Lung und grinste sie höhnisch an. Warum war er nur in Amerika zurückgeblieben? fragte sich Grete. Dann erschien Mr. Whatt. Er sah rot und frisch aus, in beiden Händen hielt er Dollarbündel. Diese Geldbündel drückte er allen Leuten in die Hände, die an ihm vorüberkamen. Zuletzt stand Wolf Hessekamp vor ihm. Er warf die Dollarscheine Mr. Whatt ins Gesicht. Merkwürdig war es, daß jeder dieser Scheine größer und größer wurde und gegen den Himmel flog. Die Papiere nahmen die Gestalt des „China Clipper“ an. Auf dem größten dieser Flugzeuge saß Grete, und zwar nicht im Innern, sondern am Rande des Flügels. Am äußersten Rande.

Plötzlich begann diese Tragfläche zu brennen. Ich stürze ab, schrie Grete. Ein dumpfes Pochen hämmerte in ihre Ohren.

„Es ist vier Uhr früh“, sagte eine Stimme vor der Tür. „Um 4.20 Uhr wird das Frühstück serviert, die Autos stehen bereit.“

Mr. Whatt war bereits aufgewacht und langte nach seiner Armbanduhr, die auf dem Nachttisch lag. Grete stand von ihrem Lehnstuhl schlaftrunken auf.

„Ich werde sofort nachkommen“, sagte Mister Whatt. „Ich danke Ihnen, Grete, daß Sie sich um mich so bemüht haben. Es ist mir jetzt bedeutend wohler, die Schmerzen haben vollständig nachgelassen.“

Grete sah sich im Frühstücksaal nach Wolf Hessekamp um. Der Platz, auf dem er gestern Abend gesessen hatte, blieb leer.

„Einige Herren sind schon vorausgefahren“, sagte der Kellner.

Mr. Whatt und Grete fuhren mit dem letzten Auto zum Hafen.

Die Piloten saßen schon an ihren Steuerern. Ihre Hände umklammerten fest und nervig die Griffe, die Motoren liefen mit halben Touren, um warm zu werden.

„Ein Fahrgast fehlt noch“, meldete die Stewardess.

Grete schrak unwillkürlich zusammen. Der Platz ihr gegenüber war noch leer.

Eine Stimme sagte, daß man ins Hotel telefonieren müsse.

„Wir können den Start nicht verschieben“, antwortete jemand von außen durch das Surren der Motoren. „Mr. Hessekamp ist nicht in seinem Hotel.“

„Alles an Bord!“ rief eine Stimme. Die Tür des Rumpfes wurde verschraubt. Dann flog der „China Clipper“ auf, zog hinaus in den Südwestmonsun.

Die Luftschrauben fraßen sich gleich zu Beginn der Reise in die Böen. Es hagelte auf die Tragflächen. Brauner Dunst hüllte das Flugboot ein, das Meer war bereits verschwunden.

Einmal stieg der linke Flügel, einmal der rechte Flügel in die Höhe. Grete wunderte sich, daß dies so weich, so völlig ohne jedes Unbehagen geschah, wie man es auf den Schiffen verspürte. Der Höhenmesser des Flugzeuges kletterte auf viertausend Meter. Hier oben war die Luft ruhig und gleichmäßig. Unten brauste der Sturm.

Der Junker brachte immer wieder neue Meldungen zum Kapitän des Flugbootes. Die Motoren mit ihren dreitausendsechshundert Pferdestärken sangen gleichmäßig ihr dumpfes, brausendes Lied. Nach wenigen Stunden leuchtete wieder das Meer unter den Tragflächen.

Endlich wagte Grete die Frage, die ihr seit Stunden auf der Zunge lag.

„Wissen Sie, warum Mr. Hessekamp zurückgeblieben ist? Er wird sich doch nicht verschlafen haben?“

„Ausgeschlossen“, sagte Mr. Whatt. „Die Kellner des Hotels sind verschlafene Fluggäste gewöhnt. Wer nicht aufsteht, wird immer wieder geweckt. Wenn alles nicht hilft, kommt der Hausdiener und hilft mit einer Flasche Siphon nach. Mitten ins Gesicht. Wird extra auf Rechnung gestellt! Mr. Hessekamp wird durch irgend etwas von der Fortsetzung der Reise abgehalten worden sein!“

„Dann hätte er mir doch eine Botschaft hinterlassen“, platzte Grete los.

„Eine Botschaft? Warum gerade Ihnen?“ Mr. Whatt sagte es verwundert und gleichgültig. Grete biß sich auf die Zunge.

Die Temperatur schnellte in die Höhe. Man konnte es an dem in der Kabine angebrachten Thermometer ablesen. Die Nachmittagssonne strahlte in die jetzt geöffneten Fenster. Der „China Clipper“ zog seine Bahn sanft und ruhig im südlichen, milden Luftstrom.

Mr. Whatt bestellte sich zum Mittagessen gebratenes Fleisch. Grete wollte es ihm verwehren. Aber Mr. Whatt war wieder so eigenwillig und unbeeinflussbar wie früher. Er aß mit großem Appetit. „Die warme Luft hat Wunder getan“, sagte er.

Um drei Uhr nachmittags tauchten die ersten Philippinen auf. Leyte und Samar. Dann wurden es immer mehr. „Es sind zehn Inseln“, sagte einer der Fluggäste.

Mr. Whatt lächelte ironisch. „Zehn? Es sind über tausend!“

Grete merkte, wie sich das Bild plötzlich änderte. Sie flogen jetzt über kultiviertes Gebiet. Grete sah Eisenbahnliesen, Villen inmitten blühender Gärten, Häfen und große Schiffe.

Die Motoren starben schon weit vor Manila ab. Der „China Clipper“ glitt zu einer großen, roten Boje, an der das Flugboot festgemacht wurde. Ein kleiner Dampfer kam herangefahren und übernahm die Fluggäste.

„Haben Sie keinen Zutritt von Mr. Hessekamp für mich bekommen?“ fragte Grete, als sie den Junker des Flugzeuges im mittleren Gang stehen sah. (Fortsetzung folgt)

Es kommt nicht darauf an, daß wir lauen, sondern wie wir lauen, und das hängt von unseren Zähnen ab.



DEIN VOLK BRAUCHT DICH! ERKENNE DIE SCHICKSALSSTUNDE UNSERER GEMEINSCHAFT! KRIEGSWINTERHILFSWERK 1941/42



# Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

## Der Übergabsvertrag beim Erbhof

Von Dr. jur. Kurt Meyer in der Stroth

Der vernünftige Bauer pflegt seinen Hof zu Lebzeiten an einen Nachfolger zu übergeben, also meistens an einen Sohn oder eine Tochter. Der Zeitpunkt der Übergabe hängt dabei von den besonderen Umständen des Einzelfalles ab, liegt aber erfahrungsgemäß etwa zwischen dem 60. und 65. Lebensjahr des Bauern. Denn das ist gewöhnlich der Zeitpunkt, zu welchem der übernehmende Sohn oder die Tochter eine eigene Familie gründen werden. Dabei müssen sie aber eine selbständige wirtschaftliche Lebensstellung erhalten. Denn die höchste Leistung auf einem Erbhofe ist von der übernehmenden Generation nur zu erwarten, wenn sie frei und damit verantwortlich auf dem Hofe schaffen kann, und auf die höchste Leistung auf den Bauernhöfen kommt es an. Häufig nun zögert der Bauer mit der Übergabe, weil er sich über die Bedingungen nicht klar werden kann, zu welchen er den Hof übergeben soll. Auf der einen Seite will er den Hof auch weiterhin ungefährdet erhalten wissen, auf der anderen Seite aber fordert er mit Recht einen gesicherten Lebensabend, den er auf Grund seiner Leistung an dem Hofe zusammen mit seiner Bäuerin verdient hat. Diese beiden Grundbedingungen für den bäuerlichen Verhältnissen gerechtwerdenden Übergabsvertrag erfüllen die früheren Gesetze nicht. Sie fanden erst Anerkennung durch abzuschiebende Verträge, in denen in allen Einzelheiten festgelegt wurde, welche Rechte die Alten zu fordern und welche Pflichten die Jungen zu erfüllen hatten. Das Reichserbhofgesetz hat hier Wandel geschaffen. Denn auch ohne daß es einer genauen vertraglichen Regelung bedürfte, bestimmt das neue Bauerngesetz, daß dem überlebenden Ehegatten von dem Anerbenden lebenslänglich der in solchen Verhältnissen übliche Unterhalt auf dem Hofe zu gewähren ist. Das, was für den überlebenden Ehegatten gilt, hat aber besonders auch für die zu Lebzeiten den Hof übergebenden Bauerscheuleute Gültigkeit.

Trotzdem die Rechte für die Übergeber gesetzlich garantiert sind, soll auch heute nach Möglichkeit im Übergabsvertrag festgelegt werden, welche Pflichten den Jungen und welche Rechte den Alten im einzelnen Falle zustehen, insbesondere auch, was die übrigen Geschwister zu fordern haben. Ob nun alle Einzelheiten genauestens festzulegen sind oder aber in großen Zügen die Rechte und Pflichten umrissen werden, hängt wieder von

den Verhältnissen des einzelnen Falles ab. Dort, wo die familiären Verhältnisse aus irgendwelchen Gründen etwas gespannt sind, neigt man zur Regelung aller Einzelheiten, während bei gutem Einvernehmen man mit Recht glaubt, sich auf Festlegung der Rechte und Pflichten in großen Zügen beschränken zu können. Das soll und wird immer so bleiben. Eines aber ist wichtig: das gegenseitige Mißtrauen darf nicht soweit führen, daß nun versucht wird, alles Erdenkliche im Vertrag auszunehmen, wie es bisher häufig geschah. Das war unter dem früheren Rechtszustand zum Teil verständlich, weil ja der Hof durch Zwangsversteigerung oder Verkauf in ganz fremde Hände kommen konnte und man sich diesen ganz fremden Menschen gegenüber rechtzeitig sichern mußte. So war es insbesondere auch erklärlich, daß man die Verpflichtung in den Vertrag aufnahm, der Übernehmer müsse den Übergeber im Todesfalle beerdigen lassen und ähnliche Selbstverständlichkeiten mehr. Der heute unter dem Reichserbhofgesetz lebende Bauer muß nun aber wissen, daß solche selbstverständliche Vereinbarungen völlig überflüssig geworden sind, weil sie ohnehin so selbstverständlich sind, daß bei Pflichtverletzung der Übernehmer vom Anerbengericht zur Redenschafft gezogen würde. Und zweitens aber sind sie überflüssig, weil der Hof ja durch Zwangsversteigerungen nicht mehr in fremde Hände übergeben kann und bei einem Verkauf, selbst wenn er ausnahmsweise zugelassen werden sollte, das Anerbengericht mitreden hat und dann auf die Rechte der Übergeber achten und den Kaufvertrag daher nur genehmigen wird, wenn diese Rechte der Alten ausreichend sichergestellt werden.

Durch die neuen Bestimmungen des Reichserbhofgesetzes ist also dafür gesorgt, daß in erster Linie die Rechte der Übergeber auch ohne genaue vertragliche Verlaufsregelung und Kostenverursachende Verbücherung sichergestellt sind, so daß bei den Übergebern die vielen Bedenken, die früher mit Recht oft bestanden, nicht mehr aufkommen brauchen. Unter dem Schutze des Reichserbhofgesetzes macht daher das vernünftige Bauernehepaar rechtzeitig den Übergabsvertrag, um dadurch der jungen Generation die Möglichkeit zu geben, selbst verantwortlich den Hof leistungsfähig zu halten, damit auf diese Weise auch am besten für den Lebensabend der auf dem Hofe lebenden Übergeber Sorge getragen ist.

**Fachschaftsstagung der Forstangestellten und Waldarbeiter.** Am Sonntag den 16. ds. findet um 10 Uhr vormittags im Brauhausgasthaus Jag zu Waidhofen a. d. Ybbs eine Fachschaftsveranstaltung statt. Hierbei wird Forstmeister Betscher über die Holz- und Gerbindenbedarfsdeckung im Forstwirtschaftsjahr 1942 sprechen und ein Film über die „Pflege von Waldbäumen mit unterbrochener Dreieckszählung“ vorgeführt. Anschließend Aussprache.

**Vortrag in Waidhofen a. d. Ybbs.** Am Sonntag den 23. November hält Dir. Karl Wenk von der Kreisbauernschaft Amstetten im Gasthof Brauhaus Jag zu Waidhofen um 10 Uhr vormittags einen Vortrag über Dünger.

**Vortrag in Erlf.** Am Sonntag den 23. ds. hält Stabsleiter Koch von der Kreisbauernschaft Amstetten im Gasthaus Lohnerer um 10 Uhr vormittags einen Vortrag über Agrarpolitik.

**Vortrag in St. Georgen a. R.** Am Sonntag den 23. ds. hält Hauptabteilungsleiter Kirch von der Kreisbauernschaft Amstetten im Gasthaus Fallmann zu St. Georgen a. R. um 10 Uhr vormittags einen Vortrag über Tierzucht.

**Vortrag in St. Peter i. d. Au.** Am Sonntag den 23. ds. hält Kreisbauernführer Sepp Schwandl im Gasthaus Schmidt zu St. Peter i. d. Au um 10 Uhr vormittags einen Vortrag über Agrarpolitik.

**Vortrag in Neuhofen a. d. Ybbs.** Am Sonntag den 23. ds. hält KGW. Rudolf Kronberger von der Kreisbauernschaft Amstetten im Gasthaus Lugmayr zu Neuhofen a. d. Ybbs um 10 Uhr vormittags einen Vortrag über das Steuerwesen.

**Vortrag in Mitterhausleiten.** Am Sonntag den 23. ds. hält Sachbearbeiter Zinsmeister von der Kreisbauernschaft Amstetten im Gasthaus Wigner zu Neufeld bei Wschbach um 10 Uhr vormittags einen Vortrag über Futterbau.

**Elektrovortrag in Haag.** Die Gauwerke Niederdonau veranstalten in Verbindung mit dem Reichsnährstand am Sonntag den 7. Dezember um 10 Uhr vormittags in Saale Forstmeier zu Haag einen Lichtbildvortrag über Elektrifizierungsmaßnahmen zur Aufrüstung des Dorfes.

**Bauernsprechtag in Neuhofen a. d. Ybbs.** Der Bauernsprechtag findet am Sonntag den 16. November vormittags statt.

**Bauernsprechtag in Kürnberg.** Am Sonntag den 7. Dezember spricht im Rahmen einer Bauernversammlung im Gasthofe Grünmann zu Kürnberg um 10 Uhr vormittags Sb. Zinsmeister von der Kreisbauernschaft Amstetten.

## Landfunkprogramm des Reichssenders Wien

vom 17. bis 22. November (regelmäßig 6.50 Uhr)

**Montag den 17. November:** Der verkannte Kalkanstich der Obstbäume (Kud. Brezina).

**Dienstag den 18. November:** Die Bereitstellung des anerkannten Sommergetreidejaatgutes (Dr. Markus Brandl).

**Mittwoch den 19. November:** Landflucht und Technik (Dr. Kurt Reinkl).

**Donnerstag den 20. November:** Die Mähweidewirtschaft (Ing. Paul Wainovic).

**Freitag den 21. November:** Heilung, Beschaffung und Behandlung der Waldpflanzen (Ing. R. Punich).

**Samstag den 22. November:** Ursache und Verhütung von Lager Schäden bei Zwiebeln (Doktor Walter Springensguth).

## Mitteilungen

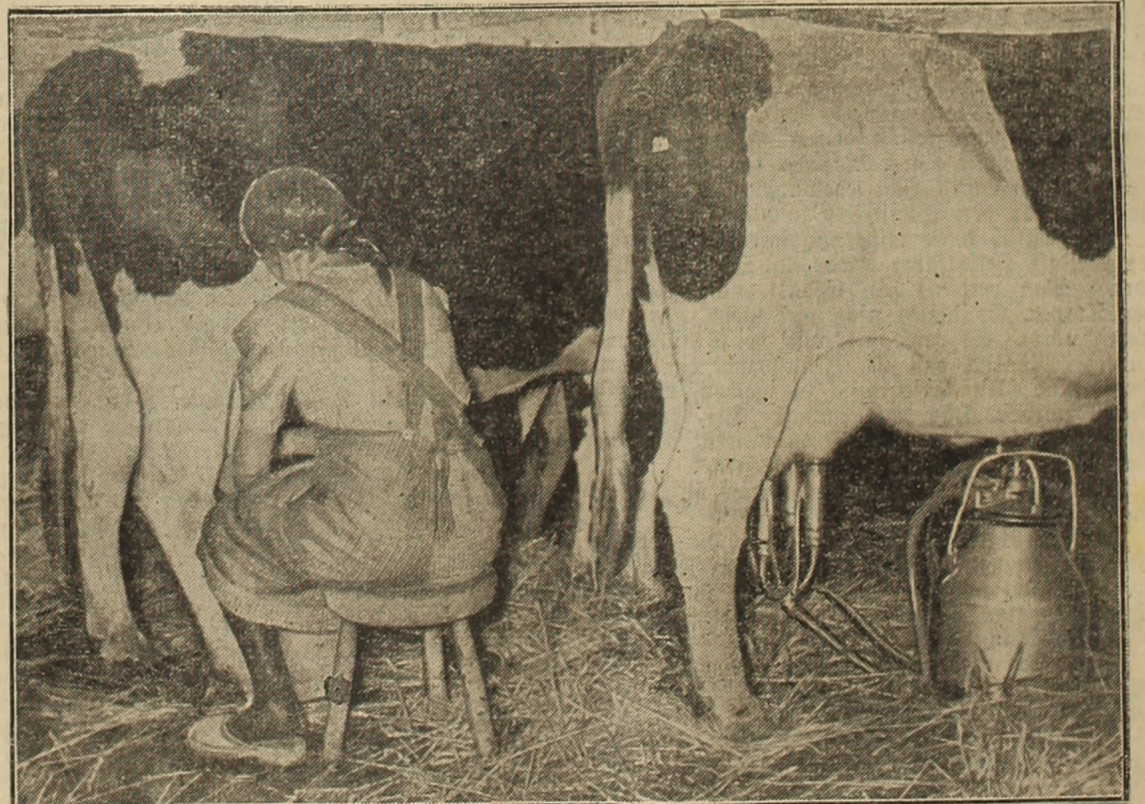
Die Bedeutung der allgemeinen Viehzählung vom 3. Dezember 1941. Am 3. Dezember findet auch im heurigen Jahre wieder die Zählung aller Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen, des Federviehs und der Bienenvölker statt. Diese Zählung hat im dritten Jahre des Kampfes um die Freiheit unseres Volkes eine ganz besondere Bedeutung, sie ist als wichtige strategische Maßnahme der Heimatfront im Kampfe um die Ernährungssicherung unseres Volkes zu werten, denn auf ihr beruhen alle Planungen unserer Kriegsernährungswirtschaft, wie die Einteilung und Verteilung der Schlachtviehvorrate, die Zentung des Nutviehs, die Berechnungen der Milch-erzeugung und der Eiererfassung, der Anfall an Wolle, die Feststellung der tierischen Arbeitskraft, die Aufteilung der vorhandenen Futtermittelvorrate, die Berechnungen über die Ablieferungen an Heu, Stroh, Hafer, Gerste und noch viele andere. Jeder Bauer und Landwirt hat daher die Pflicht, seinen Viehstand wahrheitsgemäß anzugeben. Er trägt hier eine schwere Verantwortung nicht nur der Allgemeinheit gegenüber, sondern schon gegenüber seinen Nachbarn und seinem Dorfe, denn unrichtige Angaben ziehen unvermeidlich Ungerechtigkeiten in der Aufteilung der Lasten und Zuwendungen nach sich. Und wenn einer denkt, auf ein Ferkel, ein Schaf oder einige Hühner kommt es nicht an, so irrt er weit, denn würde jeder so denken, so gäbe das bei 100.000 Betrieben schon ganz gewaltige Zahlen, welche das Ergebnis und die Grundlagen aller Berechnungen fälschen. Macht einer falsche Angaben, so schädigt er sich damit auch selbst, denn wenn er glaubt, weniger leisten zu müssen, so bekommt er dafür bei verschiedenen Zuweisungen, besonders an Futtermitteln, auch weniger. Ebenso wichtig wie die Gesamtzahlen sind auch richtige Zahlen in den Untergliederungen und Altersstufen der Tiere. Bauern, Landwirte und Zähler, führt aus allen diesen Gründen die Zählung gewissenhaft durch, nehmt euch die nötige Zeit und geht gemeinsam durch die Ställe, dann sind Irrtümer, die sich ja überall einschleichen können, weitgehend ausgeschlossen. Setzt euren Ehrgeiz daran, daß die Kontrollzählungen, welche nachprobenweise nach der Hauptzählung durchgeführt werden, die hundertprozentige Richtigkeit eurer Angaben beweisen! Besonders muß immer wieder betont werden, daß die Ergebnisse der Viehzählung nicht zur Steuerberechnung verwendet werden. Die Zählbögen bleiben beim Bürgermeister, welcher die Gemeindeergebnisse berechnet und nur diese weitermeldet. Die Steuern werden nach dem Einheitswert und den Einkommensangaben berechnet und haben mit der Viehzählung nichts zu tun. Am 3. Dezember wird jeder deutsche Bauer und Landwirt seine Pflicht erfüllen für Führer und Volk durch wahre und gewissenhafte Angaben und durch Unterstützung der Zähler bei der Durchführung der Viehzählung.

**Eingerüstete Pächter sind gesetzlich besonders geschützt.** Wie der Richter im Pächterschutzverfahren auch dazu beitragen kann, Interessentkonflikte unter dem beherrschenden Gesichtspunkt der Volks- und Schicksalsgemeinschaft zu lösen, zeigt ein Beschluss des Landeserbhofgerichtes Celce vom 20.

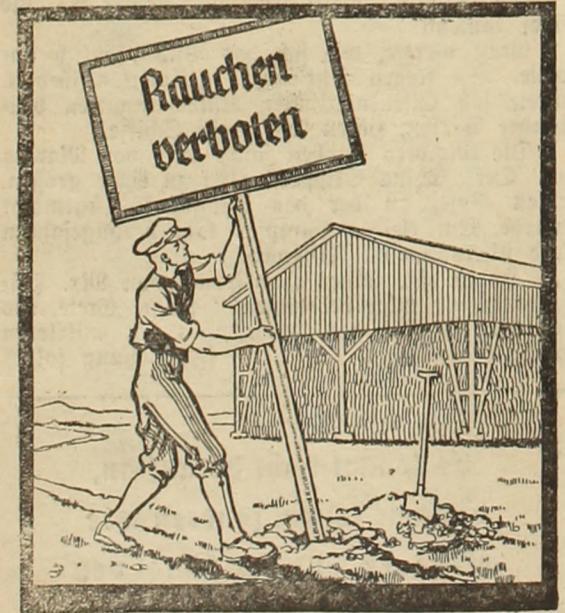
Februar 1941, in dem der Umstand, daß der Pächter seit Kriegsbeginn als Soldat im Felde steht und seiner Familie keine andere Pachtstelle beschaffen kann, bei der Prüfung seines Pächterlängerungsantrages entscheidend berücksichtigt wurde. Auch das Interesse des Verpächters, der eine zu einem Erbhof gehörige, seit Jahren verpachtete zweite Hofstelle mit dem dazugehörigen Land wieder in Eigenbewirtschaftung nehmen will, um sie einem bei ihm beschäftigten Landarbeiter als Heuerlingsstelle zu überlassen, müsse gegenüber dem Pächterlängerungsantrag des Pächters zurücktreten, solange dieser zum Wehndienst einberufen sei. Die persönliche Bewirtschaftung der Pachtstelle durch den Pächter sei nicht von entscheidender Bedeutung, sondern die Lage der Familie des Pächters, der durch den Verlust des Pachtgegenstandes unter den gegebenen Verhältnissen die wirtschaftliche Lebensgrundlage entzogen würde. Entscheidend sei aber dabei zu berücksichtigen, daß der Pächter Kriegsteilnehmer ist und sein Leben für das Vaterland einsetzt. Daher kann ihm nicht zugemutet werden, sein Vieh und Wirtschaftsgerät abzustoßen und seine Familie in der Stadt unterzubringen, ganz abgesehen davon, daß das zur Zeit kaum möglich wäre. Gerade von einem Kriegsteilnehmer müßten Sorgen dieser Art hinweggeräumt werden. Einem solchen soll nach Möglichkeit die Bodennutzung, die er vor dem Kriege hatte, belassen werden. Daher sei das Pächterverhältnis bis zum Zeitpunkt der Entlassung des Pächters aus dem Heere oder bis zu dem Zeitpunkt, wo es ihm möglich sei, sich eine andere Pachtstelle zu verschaffen, zu verlängern.



Ein Bauer muß auch etwas von Chemie verstehen. An den Bauern werden heute die verschiedensten Anforderungen gestellt, von denen der Städter nichts ahnt. Auch die Chemie darf kein unbekanntes Gebiet für ihn sein, denn er ist die chemische Untersuchung des Bodens verschafft ihm Klarheit darüber, welchen Dünger er benötigt. Nur durch gewissenhafte Sorgfalt bei der Düngung lassen sich hohe Ernteerträge erzielen. Die einfachen Untersuchungen, z. B. auf Kalkgehalt, führt der Bauer selbst oder im Besitze eines Wirtschaftsbereaters durch. Ein spazieritolähnliches Gerät wird etwa 30 Zentimeter tief in die Erde gestochen, gedreht, so daß die im Stock vorhandenen Rillen mit sämtlichen Erdschichten gefüllt sind. Unter Zusatz einer chemischen Flüssigkeit kann dann die Erdschicht für Schicht genau geprüft werden. (Scherl-Bilderdienst, 24.)



**Kühe — elektrisch gemolken.** Auf allen Gebieten der Landwirtschaft sind Maschinen heute unentbehrlich geworden. Die riesigen Mengen von Milch, die für den Frischgenuß und für die Buttererzeugung notwendig sind, könnten allein durch Handarbeit heute nicht mehr gemolken werden. Auch hier wird Menschentrakt durch Maschinen, die elektrische Melkmaschine, ersetzt. Allein im Bereich der Landesbauernschaft Donauland laufen z. B. heute schon über 1300 Anlagen, durch die täglich rund 20.000 Kühe elektrisch gemolken werden. Die Melkmaschine stellt einen wesentlichen Ersatz für die fehlenden Arbeitskräfte dar, denn der Mangel an fachgeschulten Melkern wird immer fühlbarer, obwohl im Jahre 1940 1403 Lehrlinge in die Melkerlehre eintraten. Es darf daher auch jetzt im Kriege keine einzige Melkmaschine irgendwo unbenuzt umherstehen. — Unser Bild zeigt (rechts) eine elektrische Melkmaschine und (links) das Nachmelken der Kuh, das nie vergessen werden darf. (Scherl-Bilderdienst, 24.)



**Unvorsichtige Raucher müssen gewarnt werden!** In der Nähe von Scheunen und Erntevorräten darf nicht geraucht werden. Damit dies nicht vergessen wird, sind überall Rauchverbote anzubringen.



# Für die Hausfrau

## Wichtige Ratsschläge für die Kartoffel-einlagerung

Jede Hausfrau, die ihren Winterbedarf an Kartoffeln ganz oder zum Teil einlagert, muß es als ihre oberste Pflicht betrachten, keine Kartoffeln umkommen zu lassen. Die Kartoffeln sind so zu lagern, daß sie während des Winters weder faulen, noch eintrocknen oder auswaschen können. Besonders achtgeben muß man auf alle Kartoffel-lager, wo die Kartoffeln nicht in Kartoffelhor-den, sondern in Kisten aufbewahrt werden. Jede sich feucht oder weich anfühlende Knolle ist unbedingt auszulesen und möglichst sofort zu verwenden. Auch verletzte und angegriffene Kartoffeln müs-sen aus dem Lager entfernt und gleich verwertet werden. Die Kartoffelkeime, die sich bei längerer Lagerung bilden, müssen abgeputzt werden, um zu große Nährstoffverluste zu vermeiden. Das Kei-men verhindert man, wenn man die Kiste mit den Kartoffeln öfters schüttelt, denn die Ruhe begünstigt das Wachstum. Auf das Kartoffel-lager legt man am besten eine Schicht Zeitungen oder Packpapierbögen, um das Tageslicht fern-zuhalten. Auch zu warme Lagerung fördert das vorzeitige Keimen, weswegen man an frostfreien Tagen, und zwar in den Mittagsstunden, das Fen-ster zum Lüften des Kellers öffnen soll. Jede Hausfrau, die diese Ratsschläge befolgt, wird ihren Winterbedarf an Kartoffeln bis lange ins Früh-jahr hinein erhalten können und vor allem das Entstehen von Verlusten an dem Vorrat unmög-lich machen.

## Sellerie-Gerichte

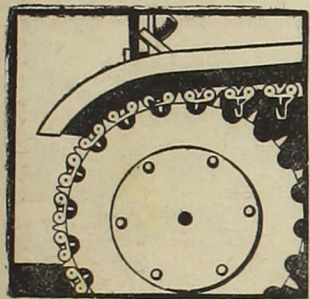
Vor- und Zuberei-tung: Schälen und gleich verarbeiten, da Sellerie durch länge-res Stehen unansehn-lich wird. Raffeln, und zwar gleich in die fer-tige Tunte aus Milch und Essig oder Zitron-e. Gerade diese verhin-dern das Schwarzwer-den. Kräuter je nach Wahl: feingehackte Sel-lerieblättchen, Borretsch, Petersilie, Sauerampfer. Gute Mischungen: mit Möhren zu gleichen Teilen, nach Geschmack Zusatz von Nüssen oder Äpfeln. Selleriebrotaustrich. 1 kleine Sel-lerieknolle wird gebürstet, dünn geschält, auf der Raffel fein gerieben, mit 2 bis 3 Eßlöffeln ge-trockneter Mayonnaise vermischt, dann auf Vollkorn-brot gestrichen und mit gehacktem Schnittlauch be-streut.



Gebratene Selleriescheiben. 4 mit-telgroße Sellerie, Salz, Mehl, Milch, geriebene Semmel zum Panieren, Bratfett. Der Sellerie wird gesäubert und mit der Schale fast weich-gekocht. Nach dem Erkalten schält man ihn, schneidet ihn in nicht zu dünne Scheiben. Diese salzt man und wendet sie nacheinander in Mehl, Milch und geriebener Semmel. Man brät sie in heißem Fett. Dazu grüner Salat, Kartoffeln.

# Wissen Sie schon?

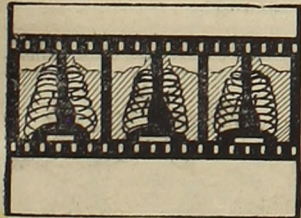
(Zeichnungen: Deite M.)



worauf es vor allem beruht, daß unsere Panzerkraft-wagen schwierigstes Gelände so hervor-ragend überwinden? Weil sie nicht auf Rädern fahren, son-dern durch zwei so-genannte Raupen vorwärtsbewegt wer-den. Diese Raupen sind über Rollen ge-führt in sich zurücklaufende Bänder. Sie bestehen nach Art einer Kette aus vielen einzelnen Gliedern, die bei ihrem Eingreifen im Erdboden den Vor-schub des Wagens bewirken und sich dabei den Geländeunebenheiten weitgehend anschmiegen. Zum Antrieb der beiden Raupenketten dient je ein mit Zähnen besetztes Treibrad, das vorn oder hinten angebracht ist. Zur Lenkung des Fahr-zeuges wird eine der beiden Raupen zusätzlich jähneler angetrieben oder auch abgebremst bzw. ganz ausgeklüppelt. In der Überwindung von Bodenerhebungen, Mulden, Sandstreifen und Gräben leisten derartige nicht an Wege gebundene „Raupenfahrzeuge“, z. B. auch als ländliche Ar-beitschlepper, Außerordentliches.



was die Falange ist? — Die Falange ist die politische Par-tei des nationalen Spanien, die als „Fa-lange Espanola Tra-dicionalista y de las J.O.N.S.“ (spanische und traditionalistische Falange der national-judicialistischen Kämpferjugend, ab-gekürzt: F.E.T.) un-ter General Franco die nationale Revolution in Spanien einleitete und ihr Element wurde. Sie entspricht in ihrer Stellung und Bedeutung also etwa unserer NSDAP, oder der faschistischen Partei in Italien. Die Falange ist die Staats-partei im heutigen Spanien. Aus ihren Mitglie-dern setzt sich der spanische Nationalrat zusammen, der der absoluten Autorität General Francos un-tersteht. Die Hauptaufgabe der Partei besteht im Wiederaufbau Spaniens nach den Schänden des Bürgerkrieges und der einheitlichen Durchbrin-gung des Volkes mit ihrer nationalen politischen Zielsetzung.



zu welchen großen Erfolgen bei der ge-sundheitlichen Betreu-ung der schaffenden Deutschen das Rönt-genreihenbild führt? — Bei Massenunter-suchungen ganzer Be-legschaften, wie sie zum Beispiel die D.M.G. vornimmt, treten in schneller Folge bis zu 400 Personen stündlich vor den Röntgenapparat. Das auf einen Leucht-schirm in natürlicher Größe geworfene Röntgen-bild des Inneren des durchstrahlten Brust-raumes

wird im gleichen Augenblick mittels einer Klein-bildkamera photographisch aufgenommen. Nach der Entwicklung des Filmbstreifens kann dann später eine ärztliche Beurteilung der einzelnen Bildchen, die dazu vergrößert auf einen Schirm geworfen werden, in aller Ruhe erfolgen. Sie bil-den eine neuartige Gesundheitskartei und lassen rechtzeitig krankhafte Veränderung an Herz, Wirbelsäule, Rippen, Zwerchfell, vor allem aber auch Anzeichen einer noch nicht bemerkten oder verheilten Tuberkulose erkennen.

## Die Wolga

Quelle und Mündung der Wolga sind in der Luftlinie etwa 1600 Kilometer voneinander ent-fernt, die gesamte Stromlänge dieses Flusses be-trägt aber über 3700 Kilometer. Schon aus der Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen geht her-vor, daß die Wolga einen ungewöhnlichen gewun-denen Lauf nimmt. Sie gleicht in der Tat einem ungeheuren nach Westen zu geöffneten Halbkreis, dessen westlichster Punkt von der in der Sumpfebene der Waldaihöhe gelegene Quelle gebildet wird, während der östlichste Punkt bei Samara (Kupjischew), der augenblicklichen Zufluchtstätte der sowjetischen Machthaber, liegt. Der Radius dieses Halbkreises beträgt etwa 1200 Kilometer. Ein gewaltiges Gebiet wird also von der Wolga eingeschlossen. Sie ist der größte Strom Europas und einer der größten Ströme der Welt über-haupt.

Der Lauf der Wolga wird vielfach durch ihre Nebenflüsse bestimmt, die zum Teil an der Stelle

ihrer Einflusses, wie z. B. die Oka, kräftiger als der Hauptstrom sind. Die Zahl der Nebenflüsse ist unwahrscheinlich hoch. Sie beträgt annähernd 200, von denen etwa 50 schiffbar sind. Der größte von ihnen ist die Kama mit einer Länge von an-nähernd 1900 Kilometer, die damit etwa 1 1/2 mal so groß wie der Rhein ist.

Die Wolga ist demzufolge außerordentlich wasserreich und auch wegen ihrer Breite ein für die Schifffahrt besonders geeigneter Fluß. Bereits in ihrem Oberlauf beträgt die Strombreite bei Kalinin 200 Meter, bei Jaroslaw aber bereits 700 Meter, nach der Einmündung der Oka 1500 Meter und später im Unterlauf zwischen 3 und 8 Kilometer, in der Zeit der Frühjahrüberschwem-mung aber ein vielfaches davon. Schifffahr ist die Wolga auf einer Länge von fast 3600 Kilometer. Die klimatischen Verhältnisse sehen der Schifffahrt allerdings zeitliche Grenzen. Daß aber auch die Flußregulierung große Mängel aufweist, sei in diesem Zusammenhang der Vollständigkeit halber erwähnt. Die Wolga trägt in ihrem Mittellauf fast ein halbes Jahr eine Eisbede. Im Unterlauf liegen die Verhältnisse nicht ganz so ungünstig. Aber auch hier beträgt die durch das Eis er-zwungene Schifffahrtspause noch mehr als ein Vierteljahr.

Fast die Hälfte der gesamten sowjetischen Bin-nenschifffahrt entfällt auf die Wolga. Die natür-liche Bedeutung dieses Wasserweges ist durch den Bau mehrerer Kanäle noch gewachsen. Die Wolga mündet bekanntlich bei Astrachan in das Kaspische Meer. Ihr Oberlauf ist durch Kanäle mit dem Weißen Meer und dem Finnischen Meer-busen verbunden, so daß also ein direkter Schiffs-verkehr zwischen diesen Meeren und über sie durchgeführt werden kann. Ein Kanal zwischen Wolga und Don ist im Unterlauf dieser Ströme an der Stelle, wo sie sich auf 60 Kilometer ein-ander nähern, seit Jahren im Bau. Der Kanal wird nach seiner Fertigstellung das Kaspische Meer, das Weiße Meer und über den Finnischen Meerbusen die Ostsee mit dem Sowjetischen Meer und dem Schwarzen Meer verbinden.

Aber nicht nur als Verkehrsweg, sondern auch wegen der Fischerei nimmt die Wolga in der sowjetischen Wirtschaft eine hervorragende Stel-lung ein. Der Unterlauf der Wolga und ins-besonders das Wolgadelta mit dem anschließenden Teil des Kaspischen Meeres ist ein sehr ergiebige Fischereigebiet. Der Wolga-Stör liefert den welt-bekanntesten Astrachan-Kaviar, berühmt ist ferner der Wolga-Lachs; insgesamt beträgt der Fisch-fang jährlich mehrere hunderttausend Tonnen.

## HEITERE ECKE



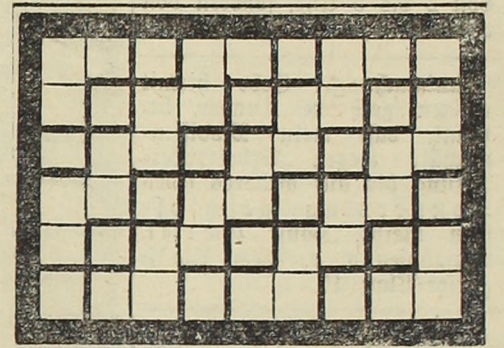
„Minna, hier steht, daß ein Orkan in fünf Minuten eine ganze Stadt hinweggefegt hat. Nehmen Sie sich ein Beispiel daran.“

vorlag und entschied daher ohne lange Unter-suchung: „Sie brauchen Ruhe, weiter nichts!“ „Aber wollen Sie sich nicht wenigstens meine Zunge ansehen?“ sagte die Dame. „Nicht nötig!“ erwiderte Heim. „Die braucht auch Ruhe!“

## Einrätsel

Die Auflösung erscheint am 21. November.

1 2 3 4 5 6 7 8 9



a a, b, c, e, e, e, e, e, e, e, e, e, g, g, g, g, h, h, i, i, i, l, l, l, l, m, m, m, n, n, n, n, o, o, r, r, r, r, s, t, t, t, t, u, u, w, z.  
Diese Buchstaben sind derart in die Figur ein-zuziehen, daß die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben:  
1. Kräftiger, 2. Familienglied, 3. Tisch-gerät, 4. deutscher Dichter, 5. Alpenpflanze, 6. Berghöhle, 7. männlicher Vorname, 8. Pelztier, 9. Wasserfahrzeug.  
Bei richtiger Wahl der Wörter nennen die in die stark umrandeten Felder fallenden Buch-staben, von links nach rechts gelesen: 1. Charak-tereigenschaft, 2. Teil des Schiffsbeds, 3. alte Sprache, 4. Waldtier.

Auflösung des Stufenrätsels vom 7. November:

1 Yen, 2 Elen, 3 Eugen, 4 Kästen, 5 Broden, 6 Norwegen, 7 Lastwagen, 8 Regenbogen.

# Die gute Bezugsquelle

- Autoreparaturen, Garage**  
Hans Kröllner, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Ma-schinenreparatur, Benzins-tation, Fahrschule.
- Buchbinder**  
Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3. Buch-einbände und Kartonagen.
- Drogerie, Photo-Artikel**  
Leo Schönheinz, Parfümerie, Far-ben, Lade, Pinsel, Filiale Un-terer Stadtplatz 11.
- Essig**  
Ferdinand Pfau, Gärungseisig-erzeugung, Waidhofen a. d. Ybbs, Unter der Burg 13. Naturechter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.
- Feinkosthandlungen**  
Josef Buchse, 1. Waidhofner Käse-, Salamis-, Konserven-, Süßrüch-ten-, Spezerei- und Delikatessen-handlung.
- Installation, Spenglerei**  
Wilhelm Blaschko, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heiz-ungsanlagen, Haus- und Küchen-geräte, Eternitrohre.
- Jagdgewehre**  
Val. Kojenzopf, Präzisions-Büch-senmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Repara-turen rasch und billig.
- Kranken-Versicherung**  
Wiener Bechelseitige Kranken-Ver-sicherung, Bez.-Insp. Josef Ringl, Jesitzstraße 5, Fernruf 143. Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Mon-
- Versicherungsanstalten**  
„Ditmar“ Verf. AG. (ehem. Bun-desländer-Verf. AG.), Geschäfts-stelle: Walter Feischbandler, Krail-hof Nr. 5, Tel. 166.  
Ditmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebens-versicherungen. Vertretung Karl Braschinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Wlenterstraße 25.  
Wiener Städtische — Bechelseitige — Janus. Inspektor Josef Ringl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Mon-jesstraße 5, Fernruf 143.

### Nur wer wirbt, wird beachtet!

## AMTLICHES

Ärztlicher Sonntagsdienst. Sonn-tag den 16. November 1941: Dr. Frisch.

**Kleiderartenausgabe im Groß-gasthof Josef Hierham-mer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 22, am Montag den 17. November von 1/9 bis 12 Uhr für die Bewoh-ner der Straßen: Graben (un-gerade Nummern), Kapuziner-gasse, Schillerplatz, Pechtl-gasse, Schöfelfstraße, Postzei-nerstraße, Zelintagasse, Dufst-**

gasse, Negerlegasse, Blentz-straße. **Von 13.30 bis 17 Uhr** für die Bewohner der Straßen: Obhöfnerstraße, Unter der Leich-then, Kreuzgasse, Prengler-gasse, Riedmüllerstraße, Ober-straße, Sul-Tax-Gasse, Höhen-dorfstraße, Pestalozzigasse, Am Zuchsbühl Nr. 6. **Am Diens-tag den 18. November von 1/9 bis 12 Uhr** für die Bewohner der Straßen: Weyrerstraße von Nr. 33 und 44 an, Leich-gasse, Augasse, Redtenbach-straße, Bertaststraße, Minichberg, Reichenauerstraße von Nr. 13 aufwärts. **Von 13.30 bis 17 Uhr** für die Bewohner der Straßen: Weyrerstraße bis ein-

schließlich Nr. 31 und 42, Le-derergasse, Wiaduktgasse, Am Krautberg, Krautberggasse, Gottfried-Frieh-straße, Winds-pergerstraße, Reichenauerstraße bis einschließlich Nr. 11, Kon-radsheimerstraße, Färbergasse, Sadgasse, Hammergasse, Lah-rendorf, Köfelfgraben, Spittel-wiese, Am Sand. **Mittwoch den 19. November von 1/9 bis 12 Uhr** für die Bewohner der Straßen in Zell a. d. Ybbs: Schmiebelstraße, Ybbslande, Holzplatzgasse, Neubautstraße, Felsstraße, Viktimitr., Stall-straße, Hauptplatz, Wassergrasse, Kirchenplatz, Burgriedstraße, Zuberstraße, Monjesstraße, Sad-

gasse, Sandgasse, Berghofgasse, Friedhofgasse, Meißnerergasse, Arltalgaße, Parltstraße. **Von 13.30 bis 17 Uhr** für die Be-wohner der Straßen: Wiener-straße, Bahnweg, Südtiroler-platz, Patertal, Pfarrerboden, Hinterbergstraße. **Am Don-nerstag den 20. November von 1/9 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 17 Uhr** für die Bewohner der Straßen: Schloßweg, Adolf-Hitler-Platz, Hörtlergasse, Zuchsb-lug, Ybbsstorgasse, Hoher Markt, Öberergasse, Paul-Neu-huhn-Gasse, Hörtlergasse, Un-terer Stadtplatz, Oberhardplatz, Erhard-Wild-Platz, Am Zuchsbühl 2, Graben (gerade Num-

mern), Mühlstraße, Binder-gasse, Stad im Eisen, Kupfer-schmiedgasse, Unter der Burg. Wirtschaftsstelle der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.  
**Rundmachung.** Gemein-de-steuer = Fälligkeiten. Am 10. November 1941 Bür-gersteuer für Selbständige. Am 15. November 1941 Gewerbe-steuer-Rate. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß laut Runderlaß vom 10. 9. 1941 die einbehaltene Bürgersteuer von Wohnempfangern ab 1. Juli 1941 nicht mehr an die Stadt-gemeinde Waidhofen a. d. Y., sondern direkt an das Finanz-

amt Amstetten zu überweisen ist. Es ist nur jene Bürger-steuer noch bei der Stadt Waid-hofen a. d. Ybbs einzuzahlen, welche von den Selbständigen mittels Bescheid angefordert wird. Der Stadtkämmerer: S. Rittel.  
**Amstetstag des Notariats Waid-hofen a. d. Ybbs in Hollenstein.** Der allmonatliche Amstetstag des Notariats Waidhofen a. d. Y. in Hollenstein findet seit Sep-tember d. J. und weiterhin im Gasthof Edelbacher statt, und zwar am 3. Mittwoch je-des Monats in der Zeit von 1/9 bis 12 Uhr mittags.

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden

ZU MIETEN GESUCHT

Größerer trodener Lagerraum, möglichst im Stadtgebiete, wird gesucht. Anbote an die Verwaltung des Blattes. 1629

ZU KAUFEN GESUCHT

Bruchgold, Goldzähne u. Bräuden Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

ZU VERKAUFEN

Fertel und Läufer Schweine von 40 bis 60 Kilogr. zur Weitermaße sowie trüchtige Zucht Schweine lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut-Str. 344.

Großer Kachelherd, sehr gut erhalten, zu verkaufen. Zu besichtigen nur Sonntags bei Bichler, Ybbiszerstraße 32, 1. Stod. 1628

Gebrauchter Landauer preiswert zu verkaufen. Anfragen unter „Kleinprolling 21“ an die Verwaltung des Blattes 1622

EMPFEHLUNGEN

Dr. Hans Gold übernimmt ab 15. November 1941 wieder selbst die zahnärztliche Praxis und hält die Nachmittagsprechstunden nicht wie bisher von 2 bis 5 Uhr, sondern von 3 bis 6 Uhr. 1630

Bekanntmachung. Gebe hiemit meinen geehrten Kunden bekannt, daß mein Modisten-geschäft wegen Arbeitsüberlastung bis auf weiteres jeden Donnerstag geschlossen bleibt. Sanji Uchitil, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 16.

Springlebendig bis in's hohe Alter. Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit Zirkulin Knoblauch-Perlen. Monatspackung RM 1,- in Apotheken und Drogerien.

Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit

Zirkulin Knoblauch-Perlen. Monatspackung RM 1,- in Apotheken und Drogerien.

SCHÖNEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPAßTE BRILLE. Franz Kudrnka Goldschmied • Uhrenhandel Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13 Einkauf von Bruchgold und Silber

Werbt für unser Blatt!

Garantol-Wink Nr. 1. Garantpulver muß luftdicht verschlossen aufbewahrt werden. Wird es längere Zeit der Luft ausgesetzt, büßt es an Konservierungskraft ein. Deshalb: Garantpulver vor Luftzutritt schützen! Garantol konserviert Eier über 1 Jahr. - und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

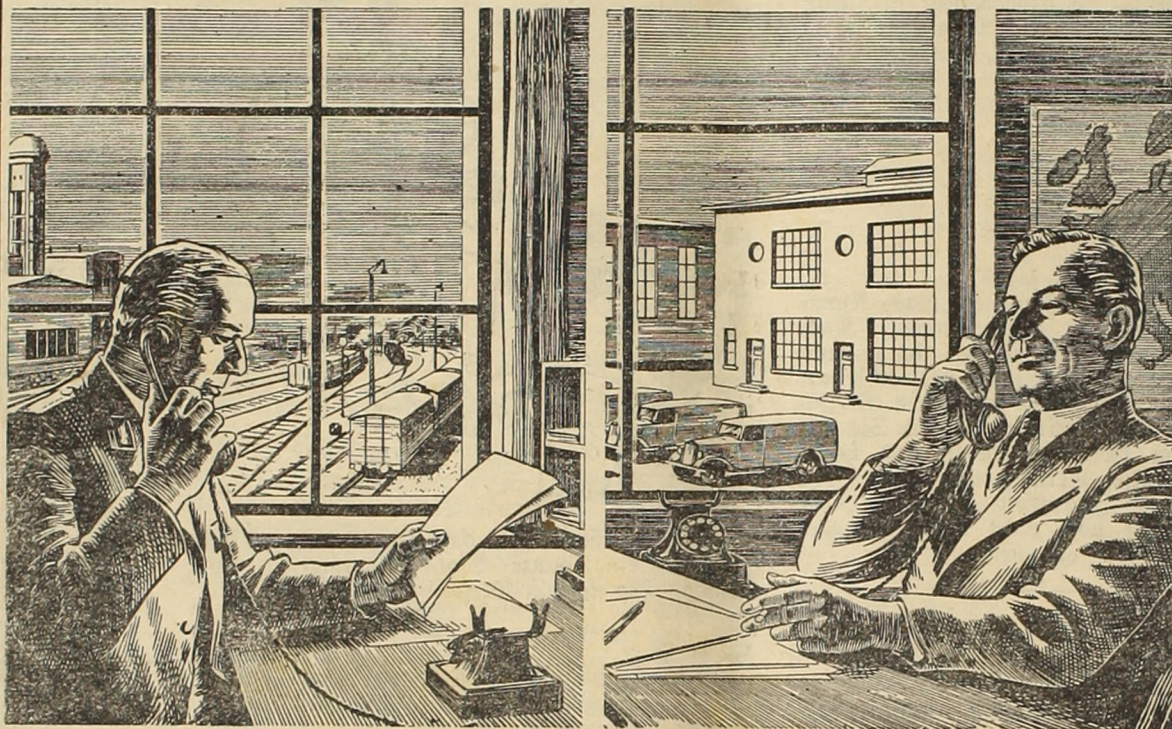
Autsch, mein Finger! Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden Wundpflaster TraumaPlast in allen Apotheken und Drogerien.

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn gewachsen. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich



heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners...



... und trotzdem darf der Güterverkehr nicht stocken!

Die Versorgung von Front und Heimat verlangt, daß der Schienenweg von jedem entbehrlichen Transport entlastet wird. Die verständnisvolle Mitarbeit von allen, die Güterwagen beladen oder empfangen, ist unentbehrlich.

Beachten Sie daher folgendes: Jeder vermeidbare Stillstand eines Güterwagens auf dem Verlade- und Bestimmungsbahnhof schädigt das Volksganze. Die Be- und Entladezeiten müssen auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Die Güterabfertigungen benachrichtigen deshalb nach

Möglichkeit die Verfrachter oder Empfänger schon von dem voraussichtlichen Eingang der anrollenden beladenen und leeren Wagen im voraus.

Ein besonderes Meldesystem zwischen den Durchgangsbahnhöfen und bestimmten Zielbahnhöfen ermöglicht es, diese Benachrichtigung beschleunigt fernmündlich durchzuführen.

Alle Vorbereitungen für die Be- und Entladung des anrollenden Güterwagens können und müssen hiernach rechtzeitig getroffen werden.

Auf jeden Wagen kommt es an!

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST!

Heitmann Kuchengelb mit Vanillin-Zusatz. Verschönt das Selbstgebackene. Im einschlägigen Fachhandel zu haben.

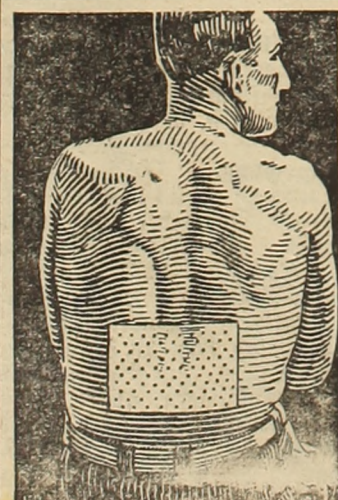
Der beste Rat:

Ein

Inserat

im

Boten von der Ybbs



Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke Blanks Capsicumplaster und kleben es auf die schmerzhafteste Stelle (Höfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Blanks Capsicumplaster 509

auf elastischem Flanell (DRGM) in jeder Apotheke

Für Ihr Kind: HIPPS KINDERNAHRUNG gegen die Abschnitte A-D der Kik-Brotkarte. Waidhofen: Drogerie „Schwarz. Adler“ Hollenstein: Drogerie V. Lumpe

BRAUTPAARE



Wohlfühl-Kindernährmittel. D. Reichs-Kinder-nährmittel.

Verbreiten Sie unser Blatt!

Filmbühne Waidhofen an der Ybbs

Achtung! Ab 1. November wird täglich gespielt! Mittwoch und Donnerstag je eine Vorstellung um 8 Uhr. Die übrigen Spieltage bleiben unverändert!

Donnerstag den 13. November, 8 Uhr, Freitag den 14. November, 8 Uhr, Samstag den 15. November, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr:

Amphitryon (Aus den Wolken kommt das Glück) Wiederaufführung auf allgemeinem Wunsch. Darsteller: Willy Fritsch, Käthe Gold, Paul Kemp, Jita Benthoff, Adele Sandrock, Hilbe Hildebrand. Jugendverbot!

Beiprogramm: Kulturfilm

Sonntag den 16. November, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr, Montag den 17. November, 1/7 und 3/9 Uhr, Dienstag den 18. November, 8 Uhr, Mittwoch den 19. November, 8 Uhr:

Ich klage an! Ein Tobis-Film nach Motiven des Romanes „Sendung und Gewissen“. Es wirken mit: Paul Hartmann, Heidemarie Hathener, Mathias Wierman, Margarete Haagen, Harald Paulsen, Chr. Kappeler, F. Schäfflein u. v. a. Jugendverbot!

Beiprogramm: Kulturfilm

Zu jedem Programm läuft die neueste deutsche Wochenschau! Jeden Samstag Erstaufführung!

Goldschmied SINGER Schmuck, Optikwaren Alpina-Uhren Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Ja! Sparen lohnt sich immer! Je mehr du sparst, um so besser gestaltest du deine Zukunft!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Parteienverkehr: Jeden Werktag vormittags!